

EIN FILM ALS INNERE ERZÄHLUNG

Ich stelle mir eine Gesellschaft vor, in der die "innere Erzählung" zwischen den Menschen und als Kulturbegriff Gültigkeit hat.

Das Wesen des Kinos liegt in der Wiederholbarkeit des unmittelbaren Augenblicks und in der Möglichkeit des Blick- und Ortswechsels durch die Montage. Nur dem Kino ist es zu eigen, die "Wirklichkeit" abzubilden, das heißt: in ein zweidimensionales Bild zu verwandeln - und durch Aneinanderreihen solcher Bilder eine andere, neuartige Wirklichkeit entstehen zu lassen, die erst in jedem einzelnen Betrachter wieder zu leben beginnt.

Die Filmkamera erzeugt Abbilder einer Lebendigkeit, die Montage formt daraus etwas, das zu jedem einzelnen Betrachter spricht. Der Film soll einerseits wie ein mit der Kamera geschriebenes "Tagebuch" hergestellt werden, wobei jedoch das, was die Anwesenheit der Kamera am Geschehen verändert, als Bestandteil der Szene mit- einbezogen werden soll. Also kein "Impressionismus", keine versteckte Kamera. Nicht nur Beobachten, sondern ständiges Beobachtetwerden - bis hin zum Vergessen, daß da eine Kamera "filmt".

Andererseits sollen bestimmte Aktionen durchgeführt werden.

Dabei ist die Auswahl der Darsteller und Orte durch das "innere Thema" festgelegt. Was aber an diesen Orten vor der Kamera GESCHEHEN wird, bleibt offen und wird nicht vorbestimmt.

Es gilt, das Jetzt wahrzunehmen, mit allen seinen Folgen.

Die Kamera darf keine Nachbilder wiederherstellen, sie soll horchen in die unmittelbare Gegenwart: ein Vertrauen soll entstehen zur Zeit, zum Jetzt, zu den Darstellern - alles soll "aufs Spiel gesetzt" werden.

Ein Raum soll gewonnen werden JENSEITS JEDER BILDHAFTEN VORSTELLUNG.

Deshalb habe ich nicht die Form eines Drehbuchs gewählt, sondern versucht, den Film mittels einer "inneren Erzählung" aus Text und Bildern zu beschreiben. Jene sind als Vorschläge gemeint, welche versuchen, die Richtung anzugeben und sollen nicht zwingend die Bilder des endgültigen Films sein.

Mit Hilfe der Vorgänge der äußeren Wirklichkeit, die die Filmkamera aufzeichnen kann, will ich jedem einzelnen Betrachter aus meinem Inneren erzählen. Das Erleben vor der Kamera, das ich anstrebe, bedeutet noch nicht, daß der Betrachter im Kino etwas "erlebt". Erst durch die Montage ist es möglich, das Abbild des Erlebten zu verdichten, Kontraste und Harmonien aufzuspüren - die aneinander- gereihten Abbilder als Erzählung erlebbar zu machen - den Dokumenten

des bereits Erlebten einen neuen Sinn zu geben - oder DEN SINN, der in ihnen enthalten ist, jedoch bei bloßer Betrachtung einer einzelnen Szene verborgen bliebe.

Die Montage soll also einer Spur folgen, welche dem Betrachter helfen soll, die wahren Zusammenhänge aufzufinden.

Am Ende gibt es so viele Möglichkeiten "auf die Spur zu kommen", wie Betrachter im Kino sitzen.

DIE BEOBACHTUNGEN UND AKTIONEN

Pala dell'Annunciazione

Tafelgemälde von Fra Angelico (Guido di Piero), einem Dominikanermönch, der von 1387 bis 1455 lebte.

Details aus dem Gemälde. (auf Farb-film)

Farb-Dias einer Italienreise im Jahr 1961

die mein Vater photographiert hat.

Bilder meiner ersten Reise in ein fremdes Land.

Zum ersten Mal sehe ich Berge, südliche Landschaft, das Meer.

Die Zeit hat die Farben der Dias verändert.

Diese Reise, diese Bilder, diese Farben haben meine Kindheit geprägt, meine Träume bestimmt, bestimmen heute noch meine Hoffnung.

(auf Farb-film)

ein Durchleucht-Bild

das ich erst vor kurzer Zeit gefunden habe.

Es ist die Vergegenständlichung vieler meiner Träume.

Kinder in einem Wald - es wird Nacht, der Mond geht auf - und dort, wo gerade noch eine Lichtung war, erscheint ein festgebautes Haus, mit Lichtern in den Fenstern, in der geöffneten Tür steht der Umriß einer Frau - eine Bedrohung, die anheimelnd ist, denn der Wald liegt im fahlen Mondlicht - aus dem Haus aber dringt ein Glanz von milder Wärme... (auf Farb-film)

die Kinder malen mit Farbkreiden an die Wand

Vögel, Drachen, ein fliegender Mensch, die lange Schleppe einer Prinzessin...

wie die Kinder malen, Details aus den Bildern.

(auf Farb-film)

das Schiff

fährt hellerleuchtet auf dem dunklen Wasser.

Es verläßt die Stadt, fährt aufs Meer hinaus zu einer unendlich langen Reise, die auch nur einen Augenblick lang dauern könnte.

Niemand auf dem Schiff sieht das Meer, denn die Passagiere tanzen und betrinken sich. Am Ende gerät das Schiff wieder zwischen die Häuser der Stadt.

(außen und innen, z.T. unscharf)

Musik: "Andreis"

die Baum-Menschen (das Geheimnis)

Die Stämme der Buchen in einem Waldstück bei Wien, auf dem "Troppberg", weisen eine Unzahl von Rissen und Spuren auf, die - bei versunkenem Gehen durch den Wald - wie kleine Wesen anmuten, die verschiedene Bewegungen ausführen, Körperhaltungen einnehmen, miteinander reden, fallen, springen und so weiter...

wenn man aus der Versunkenheit heraustritt, sieht man nur mehr Risse auf den Rinden...

(Doppelbelichtungen, Kamerabewegung, menschliche Laute)

die Wege

die wir gehen werden - durch alte Städte, dem Horizont zu, ohne eine Grenze, mit einer Hoffnung, den Staub auf hartgetretener Erde, eine Straße, die bloß zum nächsten Ort führt, in dem der Zirkus seine Zelte aufschlägt, ein Bahnhof - die Schienen führen in den Nebel...

ich will zeigen, daß überall Wege da sind, auf denen man gehen kann -

der Zirkus "Barley"

ein kleiner Zirkus, der alle drei Tage an einem anderen Ort spielt, das ganze Jahr lang, zu jeder Jahreszeit, auch im Winter. Er schlägt sein Zelt auf in Dörfern, am Rand von Kleinstädten.

Der Direktor, Herr Pfeiffer, ist von seinen Kindern - die alle im Zirkus aufgewachsen sind - verlassen worden. Jetzt versucht er mit angemieteten Artisten und Dompteuren sein Glück.

Eine Zeit lang wollen wir mitreisen - auch mein kleiner Sohn soll dabei sein - und unser Zelt neben dem Zirkuszelt aufschlagen.

Werden wir das Leben von Heimatlosen verstehen können?

die Bühne

Gemeinsam mit Christian möchte ich auf einer Bühne stehen, ohne daß ein Programm vorgegeben ist. Die Bühne hat einen Vorhang, es gibt die Möglichkeit, sich dahinter oder davor aufzuhalten.

Christian kann vor dem Vorhang stehen, für mich ist das Heraustreten auf die Bühne nur ein Wunsch, eine Idee - Mit dem, was wir auf der Bühne tun werden, wollen wir unser Innerstes ausdrücken - doch können wir vor den Vorhang treten, ohne in eine "Rolle" hineinzuschlüpfen? das heißt: können wir aus uns herausgehen, ohne eine Rolle zu spielen? Die Bühne ist eine Metapher für die Kultur. Sie ist ein Zeichen dafür, wie weit die menschliche Kultur - das, was zwischen den Menschen geschieht - entfernt ist vom Wald, vom Meer, von den Tieren...

Christian

ist gelernter Goldschmied, fährt schnelle Motorräder, arbeitet beim Berufsfilm, tritt als Sänger einer Wiener Musikgruppe auf, hat die Hauptrolle in einem Erfolgsfilm gespielt...

der Weg soll gezeigt werden, wie wir auf die Bühne gelangen - also alles, was vorher stattfindet: die Illusionen, die Stärke, das Held-Sein, der Rausch, die Natur, das Kind-Sein, das Spielen mit dem Tod - ein "Portrait" von uns beiden, so nah - so gegensätzlich zueinander wir sind.

Christian stellt den Mut dar, sich selbst "aus der Hand zu geben", sich führen zu lassen auf dem vorgezeichneten Weg.

(fast alle Szenen werden in der Stadt spielen, viele davon in der Nacht)

die Modelle

Die Weihnachtskrippe in Cortona(Toskana) mit einem getreuen Modell der Stadt - dagegen die Stadt selbst, auf dem Berg gelegen, steile Gassen, dazwischen der Blick hinunter auf die Ebene ...

Die Arena, der Platz, das Modell einer Renaissancestadt, kurz nach Sonnenuntergang, von künstlichem Licht beleuchtet, als Bühne, auf der Christian und ich (mittels eines Spiegeltricks) auftreten werden - dagegen die wirkliche Bühne und die Angst vor den Vorhang zu treten... Das Modell einer romanischen Landkirche, die kindliche Freude, so ein Modell zu bauen - dagegen das Betreten des wirklichen Kirchenraumes, ein Erlebnis, das uns den Geist einer längst vergangenen Zeit - uns selbst und unsere Vorfahren wiederfinden läßt (San Arcangelo a Mettelliano) ...

Die Kontrastierung von Modellen und "Wirklichkeiten", die ich hier durchführen will, rührt von Träumen, rührt von meiner Kindheit her: als Kind habe ich auf dem Teppich meines Zimmers "Autobahn" gespielt. Im Traum bekam ich Angst vor den daherrasenden Fahrzeugen, die plötzlich zu ihrer "wirklichen" Größe angewachsen waren - als Kind glaubte ich an die Kraft der Spielzeugbausteine: in meiner Vorstellung erhielten sie die Dimension und die Bedeutung von Granitblöcken.

Modelle tragen die Kraft der durch sie dargestellten großen Dinge der "Wirklichkeit" in sich - große Dinge sind bloß zu Stein gewordene Gedanken- und Gefühls-Modelle...

Dieser Mechanismus soll den Begriff "Kultur" (wie er in jedem Einzelnen besteht) weiter bewußt werden lassen.

das Kinderfest im Garten

Mit der Zeit habe ich sehr viele Kinder kennengelernt.

Wir wollen alle Kinder, Freunde und Verwandte zu einem Fest im Garten unseres Hauses einladen. Der Garten soll geschmückt und beleuchtet werden, am Abend soll es ein kleines Feuerwerk geben... dieser Garten erinnert an den Paradiesgarten - wie der Garten vor dem Haus im Gemälde des Fra Angelico -

hinter dem Gartenzaun ist der Abgrund, dazwischen das Gesträuch mit den Tieren...

in einem umzäunten Garten hat unsere Kultur sich ein Abbild des Paradieses geschaffen - mit wollüstigem Gleiten durchs Gras, mit Geborgenheit - umgeben vom Zaun, der schützenden Schwelle zur Wildnis draußen...

die Sternwarte

Manche Abende verbringen wir auf der "Wiener Volkssternwarte".

Dort gibt es einen Vortragenden und einige wenige Zuhörer.

Alle stehen im Dunkeln da, darüber das geöffnete Kuppeldach: ein Ausschnitt des Himmels über der Stadt. Man spricht über Sonnensysteme, Fixsterne, Entfernungen, Namen. Manche Zuhörer fragen nach der Zeit: die Unendlichkeit wird in Zahlen ausgedrückt.

Eine Ratlosigkeit beim Durchschauen durch das große Fernrohr:

Bei noch so starker Vergrößerung erhalten die Sterne keine Form, sie bleiben kleine leuchtende Punkte, bloß ihre Zahl vergrößert sich. Der Vortragende hält sich an die Namen und Theorien der Wissenschaft. Das feierliche Warten, bis man an die Reihe kommt, einen Blick durch das Fernrohr zu werfen. Die Worte des Vortragenden, die Bemerkungen und Fragen der Zuhörer lassen alle Anwesenden hilflos werden und diesen Kuppelraum eng und beinahe lächerlich erscheinen.

Nur die Freude über die unbegreifliche Zahl der kleinen leuchtenden Punkte hebt uns über die Stadt und die Zeit hinaus -

die verlässliche und alles Menschliche überdauernde Anwesenheit der Sterne.

die Masken

Kinder spielen mit Masken.

Die unwiderstehliche Anziehung, die eine Maske ausübt.

Die Kinder tollen maskiert im Zimmer, Masken wechseln ihre Besitzer.

Die Gesichter nehmen den Ausdruck der Masken an.

Die Kinder reißen sich die Masken von den Gesichtern.

Angst vor der Maske, auch wenn niemand sie trägt.

Erleichterung und Aufatmen beim Abschminken und Abnehmen der Masken. Die Maske ist die Verführung, verborgen zu bleiben und doch stark zu sein.

Sich zu maskieren heißt auch: sich zu befreien, von sich selbst, vom Mensch-Sein, von der Kultur -

Wenn die Menschen Masken tragen, werden sie den Tieren ähnlicher: sie sind hilflos in sich gekehrt, denn jedes Gefühl bleibt hinter der Maske verborgen.

Doch ihr Körper beginnt zu sprechen, Angst zu erzeugen oder Respekt abzuverlangen. Die Maske macht Mut...

der Krieg

unsere Generation kennt den Krieg nur aus Film-Bildern.

Der Krieg ist die scheinbare Bedrohung von außen, die doch im Innersten eines jeden Menschen verborgen ist.

Zwischen alten Filmrollen habe ich eine kleine Rolle mit der Aufschrift: VIETNAM STUMM entdeckt.

Beim Ansehen fand ich darin die schrecklichen Angstträume meiner Kindheit.

Krieg als Form zwischenmenschlichen Seins:

ein Kind wird hineingeboren in eine Welt, in der Menschen einander vernichten, die einander doch lieben.

das Kind

Unser Sohn Leo wächst heran.

Seit seiner Geburt habe ich das mit der Kamera aufgezeichnet - und werde weiter filmen, bis zu dem Augenblick, da die Idee des Films erfüllt ist.

die Reise

Das Reisen ist ein wiederkehrendes Thema im Film.

Im Winter besuchten wir eine alte Stadt Mittelitaliens, mit der Vorstellung, als Fremde in dieser Stadt zu leben.

Wir suchten das Meer, fanden den Strand schneebedeckt, das Meer selbst wild rauschend - nachts am Strand hatten wir Angst vor den schwarzen Wellen, die sich unerwartet plötzlich aufstellen und als Zungen auf uns zulaufen... Mit den Augen, durch das Empfinden unseres Kindes, konnten wir vieles neu erleben -

Jetzt werden wir mit einem Zirkus mitreisen...

Im Sommer wollen wir eine Schiffsreise nach dem südlichsten Italien

unternehmen und eine befreundete Familie besuchen:

Sie leben dort mit zwei Kindern und ein drittes wird schon geboren sein...

Vielleicht können wir mit den Kindern zur Vulkaninsel Stromboli reisen...

Vielleicht können wir aufsteigen zum Rand des Kraters, dorthin wo der Blick gleichzeitig das Meer und das glühende Innere der Erde sehen kann...

(die Kinder werden uns den Mut geben)

ZUR TECHNISCHEN DURCHFÜHRUNG

Es gibt kein feststehendes Aufnahmeteam.

Verschiedene Leute werden vor und hinter der Kamera tätig sein.

Möglichst jede Einstellung wird mit Originalton gedreht.

In der Regel gibt es keine subjektiven Kamera-Bewegungen.

Die Kamera ist immer auf einem Stativ befestigt.

Der Großteil des Films wird auf hochempfindlichem Schwarzweißmaterial gedreht. (außer die erwähnten Farb-Sequenzen)

Die Durchführung des Projektes wird den Zeitraum von ein bis zwei Jahren in Anspruch nehmen. (die ersten Aufnahmen entstanden im September 1986)

Der fertige Film soll nach Möglichkeit auf das Format 35mm vergrößert werden, um eine Chance zu haben im Kino eingesetzt zu werden.

DAS INNERE THEMA

Die Menschen stehen dazwischen:

zwischen ihren wärmenden Zimmern und der Wildnis.

Der Film überlegt den Begriff "Kultur" und will ihn in ein Verhältnis zur Natur bringen.

Die Frage nach "Kultur" ist die Frage: "woher komme ich?" - "wo kann ich mich bewegen?" - "was ist mir vertraut?" - "woraus setzen sich meine Träume, Hoffnungen, Ängste ... zusammen?"

Der Film will eine Welt aus Spielzeug und warmem Licht vergleichen mit der unbegreiflich weiten, uns so sehr anziehenden doch drohenden Welt draußen, in der wir nutzlos dastehen - allein zwischen Bäumen, auf den Felsen, auf dem Erdboden, frierend, hungernd...

Die kleine Welt in der wir aufwachsen - und draußen das Bedrohliche, nach dem wir uns sehnen.

Der Film soll die Sehnsucht nach Geborgenheit beschreiben:

in einer möglichen menschlichen Kultur und draußen unter den Sternen.

Er will das Leben als tätiges Warten auf den Tod darstellen, den Sinn im Heranwachsen und Lernen sehen.

Mein Sohn wurde geboren - und gemeinsam mit diesem Kind, das heranwächst, soll der Betrachter die Welt neu erleben.

Gleichzeitig will der Film sich annähern an den Augenblick des Todes, in dem plötzlich ein ganzes Leben - wie in einer Überschau - daliegt, als eine Abfolge von Erinnerungen.

Er soll still beobachten, wie die Zeit "vergeht".

In der Folge soll er die einzelnen Gedankenebenen zusammenführen und die Personen sollen miteinander in Verbindung treten, fortdauernd zusammen spielen, einander entdecken, einander unterscheiden...

und er soll zeigen, wie alle diese gemeinsamen Wege wieder bei uns selbst enden.

Der Film soll diesen Widerspruch erfassen und eine Lebensmöglichkeit beschreiben.

Der Film soll in meinem Leben entstehen, nicht getrennt davon oder abgehoben.

nie konnte ich....
mit kühlem Kopf
eine elegante Drehung der Schulter -
schweigendes waches Auge sein
gleiten über die regenglänzenden Straßen,
ohne Antwort zugeben den trockengelebten Verstorbenen
die ahnungslos auf mich zu reden....
wie in dieser leichten, schweigenden Nacht.
bergauf gehe ich, dorthin, wo die Lichter der niedrigen Häuser warm scheinen
unbeirrt suche ich den Ort, auftragsgemäß...
die Regenschwärze der Fremde nimmt mich auf
mein langes Haar fliegt im Wind
ohne Verzweiflung und Müdigkeit suche ich
nicht den geborgen-warmen Ort des Lichts,
eine wettergeschützte Halle, an deren Blechdach verdampft der Regen
geräuschlos, begleitet nur vom Wind
in der Höhlung einer Unterführung
die beiden fremden Vertrauten
mit altem Lächeln reden sie mich an,
wohlbekannt ist der Klang und der Sinn ihrer Worte
sie geben vor, den Weg zu kennen, doch es ist ihnen gleichgültig,
ob ich meine Halle finden werde
ich folge ihren gestärkten Mänteln, den ordentlichen Krägen
die Mäntel sind abgetragen, an manchen Stellen zerschlissen...
angenehm fliegen meine Haare vor meine Augen
die Nacht glänzt, ich atme tief
antworte nicht auf ihre beständigen Fragen
die trockenen Lippen ihrer hellen, leicht bärtigen Gesichter
schmeicheln mir in meiner blutvollen Körperlichkeit
sie reden von einer jungen Frau, ich kenne sie
- das ist ihr Ziel, dorthin gehen sie
und ich folge ihnen
der Weg führt durch einen engumzäunten, schwarzen Garten
in ein niedriges Haus mit vergilbten Fenstern
in das Haus zu gehen, bedenkenlos, gehört zu meinem Auftrag

die Leere zu füllen mit einem Treffen
sie hat einen Reichen geheiratet, sie ist vielleicht tot
sie will sich zeigen, wie sie jetzt ist
nach so langer, staubdunkler Zeit
die beiden reden von einem Fest, und ich - gerade ich - sei eingeladen
wir drängen uns durch die offenen Türen in den rauchig-hellen, modrigen Saal
schwarzgraue, im Dampf des Zimmers sich auflösende Menschen,
gesichtslos , umstellen die hellerleuchtete leere Mitte des Saals,
dicht wie in einem Schleim an die graugelbe Wand gedrängt
ich ziehe den Kopf hinter einem Mauervorsprung zurück
die Haare streich ich aus meinem Gesicht
ihre bekannte Stimme ruft mich,

einmal-

ich komme aus meinem Versteck
A. sitzt hinter einem schweren Tisch aus hellgelbem Holz
ihre angeschwollenen Beine unter einem grauen Kleid
mächtig ist ihr häßlicher fatter Körper
ihr gegerbtes, junges Gesicht, sie raucht
die Augen sind nicht kalt -
achtet sie mich in ihrer Gleichgültigkeit?
sie reicht mir die Hand, eine kurze Berührung
aber eine nicht menschliche
ich rutsche ab an ihr
der Wind trägt mich hinaus

Gespräch Busfahrer und Wochenendhausbesitzer auf der Heimfahrt -
gefährliche Sympathie -

zurückversetzt in die Kindheit -

der alte Bus - langsam fährt er die Bergstraße durch den Wald -

ein Gefühl, in einer - einst unvorstellbaren - Zukunft, die jetzt
Gegenwart ist, zu leben.

der Wochenendhausbesitzer: er hat Recht, er hat Macht (oder glaubt
zu haben)

die Ordnung der Dinge in der Wartehalle des Bahnhofs -

Aufschrift auf einer Bronzetafel:

" die Eisenbahnen lassen die Entfernungen verschwinden, sie
fördern die materiellen Interessen, sie heben die KULTUR ..."

zwei Geräusche allein im Haus -

abends beim Rasieren im Badezimmer - die Gaslampe rauscht -

ich horche auf - ich höre Glockengeläute und die Stimmen von
fröhlich und ausgelassen schreienden Menschen -

ein Jahrmarkt - die Sonne blendet - weißer Kirchturm vor dem Hinter-
grund einer Bergkette - klares Licht eines kühlen Morgens - -

dann will ich einschlafen - draußen ist es still, der Mond ist
verdeckt von kalten, schweren Wolken -

Stille - dann auf einmal ein dröhnendes, rhythmisches Maschinen-
geräusch -

ich gehe zum Fenster, öffne das Fenster:

draußen Stille und Dunkelheit, ein leichter Wind rauscht in den
Fichten, der Brunnen vor dem Haus plätschert -

als ich mich hinlege, wieder die dröhnende Maschine -

ich versuche, keine Angst zu haben -

dann schlafe ich wohl ein.

niemand kennt die Wege - stiller Friede weicht unbemerkt der
Kindlichkeit - neue, schmerzlose Ratlosigkeit -
eine Sehnsucht, sich zu öffnen - die anderen Menschen mitzutragen,
mit hinein in ein fester werdendes - existierendes - Bild des Glücks
oder der Trauer -
dunkle Ruhe: am Zugfenster ziehen die trockenliegenden Lagunen vorbei -
braungrau, schwarzgrünblau, grau -
die Luft ist warm -
die Langusten auf dem Fischmarkt bewegen sich:
ein kurzes Innehalten, ein Augenblick der Besinnung, doch die
Unfähigkeit, Schmerz zu empfinden.
das Leid der Tiere überall: doch kein Leid in mir, kein Mitleid -
- ein tiefes, altes Wissen -
die Fischhalle öffnet sich nach Draußen, hin zu einem Ausschnitt der
Freiheit - ein Vogel zieht durch das helle Rechteck -
der Schleim der zum Verkauf ausgebreiteten Kalamari: Übelkeit, als
ich ein Foto davon machen will -
die im Aquario eingeschlossene Wasserschildkröte -
die rauchenden und Kaffee trinkenden Huren in der Bar -
wo kann ein Gedanke sein in dieser weißgrauen Kühle der Meerluft - -

schwarzgrauer Stein mit der feinen weißen eingesprengten Linie!
Stein der Liebe, aus einer still-grauen Stadt - unter den Weiden
eines blaugrünen Flusses - aus Furcht weggenommen, mitgenommen als
eine Art Beschützer -
auf einem abschüssigen Weg, in einer verrauchten kalten Bar -
geben wir uns dem Stein-Sein hin -
die weiße Linie ist unser Gedanke - zerbrechendes Weiß in grau-
schwarzem, schweren Granit -
langsamer Aufbruch - beinah unmerklich sind die Bewegungen -
Aufbruch zu einer großen, mutvollen, WIRKLICHEN Expedition - -

auf der Reise vom Dunkel ins Licht ins Dunkel
Zweifach sind die Bewegungen im Herzen
messerscharfes Licht, erstickte Nebeltage gehen vorbei
Verborgtheit in der Erde, doch hinter etwas, darunter, verdeckt,
gewärmt blickruhend, versteckt im samtwohligen Licht
den Gedanken böse, weich durchdringlich die Hülle
durchtrieben die Bewegung, schwarzumrandet
blickgeschützt abgewandt geschickt gewichen
über der Tiefe aus Nichts gekrümmt
ein Baum-Atmen
wie von EINEM Wesen
leises Klopfen an die Umrandung
stumm nach der Sonne rufend, sich hervorwölbend
-ein Zögern erkennbar- weichglänzend, harm-los, tierisch
dem Dunkel zugehörig und dem Licht

Landschaft, weites Haus der Ölbäume
kommst nicht in den irrenden Blick, dachabwärts
ruhend wie ein Schwalbenflügel, mittags
zwischen den hellen Farben des Lachens
ohne jemand ohne was
bist du da hingebreitet von mild-schattigem Licht
vom Wünschen nicht-berührt
Worte, Schritte, Rufe sind fern
Abbild des Sternhimmels uferlos gebettet
doch begehbare Haus, Lichtungsraum
dem Schweigenden

ein Traum:

über dem Meer eine tiefhängende, dunkelblaugraue Wolkendecke. hinter einer mehr durchscheinenden, dünneren Stelle: gelbes, drohendes Gewitterlicht - mein Blick geht weiter - ich entdecke eine große Öffnung in der schweren Decke - die Wolkenränder sind aus unglaublich schwerem Schieferstein, darüber nur eine Ahnung von gleißendem Licht. Meine kleine Schwester und die Eltern sind bei mir. Es ist Krieg. Wir sitzen in einem dahinrasenden Zug. Die kleine Schwester weint vor Zorn. Draußen unbewegt die Wolken aus Stein. In atemlosen, kurzen Sätzen flehe ich den feindlichen Soldaten an, damit er mich leben läßt. Sie schießen auf uns. Die Wände des Abteils sind dünn wie Papier und durchscheinend - es gibt keinen Schutz, nirgendwo können wir uns verbergen. ich sterbe - (träume, was Sterben sein kann)

28. Dezember , Triest

Stadt der naß-glaten Steine - schwarz, über den Schaumkämmen verwehte Lichter. Bergpromenade - tiefschwarze Pfützen, Ohnmacht angesichts der sich im Regenschirm biegenden Bäume und Sträucher - bedrohlich helle Leuchtaugen der Krankensaalfenster unter uns am Hang. Kinderseelen verloren, hierherversetzt, alleingelassen, betäubt von der Trägere der tiefliegenden, dumpfen Häuser wir alle. Blick gegen die ferne Steilküste, die Lichter der Schiffe kleben am schwarzgematteten Horizont, ein weicher Rand um sie herum. Regengepeitschte Schatten der Zweige auf dem von Pfützen durchbrochenen Kiesweg dieser Lebens-Promenade. Freiheit im Davonlaufen auf das Schwarze zu mit halbgeschlossenen Lidern. Wassertropfen verwischen die Augenlichter. Die Hände gefroren im Eisregen, rein vor den tiefsten Schatten auf der nassen Karst-Erde. Eine Angst gefriert heraus aus unseren bleichen Gesichtern: Einsamkeit beim Sehen der Umrisse der jeweils anderen vor dem Raum-Bild dieses Weges über dieser Stadt/ über diesem Meer - die Umrisse wandeln auf einem unsicheren Pfad - die Steinränder der Promenade sind abschüssig, nasses Laub vom Herbst fängt uns auf. Die Lichter unten drängen durch die Sträucher zu uns herauf. Das Meer, der sanfte Hintergrund, rückt näher: Grausamkeit der Tiefe. Die Umrisse der jeweils anderen tanzen still, langsam, wie Figuren an feinen Schnüren.

Wehmut, weil sie fern sind, eingedrungen in die grundierte Meer-
-Fläche, schwarzsäumend. Einen Augenblick lang absehbar die Wege,
denn das Meer schließt sich an. Das vom Wind bewegte Leuchten der
Städtlichter dringt unter die jetzt geschlossenen Lider.

Wir werden außen schwerer, die Kinder sind todmüde -
die Gesichter aller sind unverzerrt, ja froh.

Vor der Nacht geschützt, hoch oben auf dem Stadt-Berg, zwischen warmen alten Wänden wie in einer erleuchteten Höhle.

Die leichte Decke aus Holzsparren, weiß-getüncht, draußen ein niedriger Licht-Hof mit steinernem Grund. Darüber, im kleinen Ausschnitt, ziehen die regenschweren Wolken über den Berg, auf dem diese Stadt, steinern, erbaut ist.

Ein unaufhörliches Sich-näher-kommen in diesem geborgenen Raum. Nie ein Engwerden in den steilen Gassen, die alle münden in die Weite unten in der Ebene: gerade noch ein Regen-Schleier, blasse Dunstwolken fern dahinter - ein Augenblick vergeht und (ist etwas vergangen?) - klar liegen die grünen Felder, dazwischen regen-glänzende Wege, Pfützen-Furchen, in denen sich der weißblaue Himmel widerspiegelt - und du bewegst dich mit.

Bist ein verschlossener Gast in dieser Stadt, willst nicht als Ratloser erkannt werden - bewegst dich weiter - steigst auf zu den Himmeln, atmest frei, verlangst nach Berührung. Eine Zukunft taucht vor dir auf, die du schon gelebt hast.

Die Wolken verschieben sich wieder, Menschen treten hinaus auf die Plätze, schon Gesehenes, schon Getanes.

Trauer kommt mit den Wolken. Menschen fliehen, retten sich hinein ins Warme. Betäubt vor Erinnerung.

Auf den Hügeln um die Stadt: Lichtstreifen einer späten, kühlen Sonne, sanft wandernd, bis sie dahinschwinden. Weißgelbe Wintersonne wärmt deinen Körper -

Abstieg von der Höhe: du findest dich selbst wiederum, steigst aus etwas heraus, wachst auf aus einem schmerzenden Traum, bist schuldig geworden, tauchst ein in den Menschengeruch der bevölkerten Gassen. Die alten, glattgetretenen Steine selbst haben ihre Unschuld verloren. Es wird Nacht und ein Donnerrollen erinnert zwischen den dunklen Steinhäusern an die weite Ebene, die sich unten erstreckt.

Die Steine werden fest, bekommen Grund.

Die Häuser über dem schwarzen Abgrund, innen warm, schmiegen sich an den Felsen. Die Lichter der Orte in der Ebene sind wie Sterne. Ein erleuchtetes Fußballstadion ist wie ein Zeichen des Friedens. Eine niedrige Katze folgt uns bis hinauf zum dunklen Kreuzweg vor die Stadtmauer. Der in den nachtblauen Papier-Himmel der Weihnachtskrippe projizierte Engel verkündet etwas unsagbares.

4

die Lichter der Krippe wechseln auf ein gelbrot der Morgendämmerung,
der blasse feierliche Komet hat seinen Weg getan, die Mühlen der
Gewohnheit, der Ruhe, setzen sich in Bewegung - immer im gleichen
Glühen: das Jesuskind zwischen Hirten und Schafen.

Nacht in den Gassen, steil abfallend zur Ebene - du nimmst die
Kerben in den Steinen wahr, erkennst die Häuser, die Geschichten,
deine Geschichte. Fühlst dich als Lebender in dieser Stadt.

weiter auf der Suche

Erinnerung in der Bedrängnis einer großen Stadt, in der du fremd bist, schon aufgelöst in ein wohliges, dumpfes Gleiten durch leere Räume. Ein Schuldiger an der Zeit geworden: beim Eintritt in fremde Zimmer in eine schreiende Dunkelheit geraten, draußen im Dunkel der Regen-Nacht suchen die Augen die Lichter. Mit der Zeit ein festes Äußeres bekommen, leiden am Ausgesetztsein, am Kampf.

Erwachen mit dem heftigen Wunsch, ein Kind zu sein, hinter geschlossenen Vorhängen in der Wärme zu spielen.

In einer Bar greift dich ein Unglücklicher an, dringt in dich ein, will dich hineinziehen in den Kampf, will etwas aus dir herausbringen.

Du wehrst dich und zitterst. Die Straßen werden dunkel und glatt, die Entgegenkommenden zu Feinden. (du könntest anstoßen)

Der Regen ist schwarz, Schmutz auf deinem Körper -

- oben auf den Bergen der reine, frische Schnee - läßt dich für Augenblicke die Kälte wohliger empfinden.

Lärm und Stumpfsinn draußen und in dir. Nur die Gesichter der Tiere im Zirkus sind von einer traurigen Überlegenheit über all das.

Schweigen im Regen. An den Talschluß gekommen. Unerwartet schließt sich der Kreis.

- aus dem Fenster des fahrenden Zuges beginnen die Felder und Berge, darauf die gedrängten Städte zu leuchten.

In einer anderen Stadt vom Fenster des Zimmers:

die Kassierin im Kafe gegenüber, sie sitzt eingezwängt, fahl beleuchtet in ihrer Nische, das immer wieder Erwartungsvolle der Eintretenden, das traurige Ausdämpfen von Zigaretten, das langsame Vorbeirollen der alten Männer auf ihren Fahrrädern, das Lachen der zusammenstehenden jungen Mädchen.

Die Berge sind fern, vor Augen die geschnittenen Parkbäume.

Doch vertraut und geborgen in diesem Licht, mit diesem Bild, spiele ich, wie ein Kind, mit der Vorstellung, daß dieser Park ein Wald sei.

Beim Ansehen der alten Dias:

ich habe lange Zeit nach Stichwörtern gelebt -
Bilder den Namen zugeordnet.

Das Chaos war in der Vorstellung von einer möglichen
"Vollständigkeit".

Wege vorzeichnen durch eine bildhafte Musik. (Farben, Grautöne, schwarz und weiß)

Architektonische Schwingungen abmessen durch Schritte eines Menschen und den Rhythmus des Atmens.

Formen und Umrisse in den Wäldern wiederfinden unter den Menschen, in den Straßen, an den Gebäuden.

Eine Festigkeit wie ein Pfeiler finden auf dem Boden, der einst ein Acker, davor ein Strand war.

- sich aber - gar nicht wie ein Stein - Musik atmend - weiter hinaufschwingen - hindurchsehen (nicht vergleichen, bewerten) aus Freude tanzen.

mit dem Tanz spuren in den Sandboden malen.

Sehen, wie die Zungen des Meeres die Spuren mit Wasser füllen, die Körner forttragen, schließlich die Spuren auslöschen - nein - zurücknehmen...

und wieder kann ein Tanz folgen.

Vergangenheit ist gegenwärtig.

Abbild des widergespiegelten Lichtes längst vergangener Farben: das Licht, die Farben - SIND DA

Dieses Licht, diese Farben sind mehr als Zeugnisse:

ein Atem ist spürbar (ein Atem der Toten auch)

Wege vorzeichnen, Umrisse des Weges, Umrisse der sichtbaren Dinge, die auf den Wegen anzutreffen sind - übereinander-legen - Schwingungen greifbar machen dadurch.

Einen verbindenden Schwung sehen selbst in diesen "äußeren" Linien.

(wie ein Maler empfinden und handeln:)

die Goldschattierungen im Kleid des verkündenden Engels (Fra Angelico)

Farbtöne, die von milder Luft bewegt scheinen, durchdrungen von Leichtigkeit und doch von glänzender Satttheit, gewebt aus feinen Gedankenstufen, begrenzt von leisesten Umrissen, Darstellung des Widersprüchlichen - und doch - Darstellung des geheiligten Gedankens - eine Idee des Friedens zwischen allen Wesen und Dingen, leuchtend ohne Überzeugung, absichtslos, von glänzender Demut, aus einfachem Stoff (Farbe) wie von göttlicher Abstammung.

Wege finden am Saum des Engelskleides.

Vor den Augen ein leuchtender Garten im Vormittagslicht, darin ein steinernes Haus, abgehoben von dem kaltgrauen Hintergrund, der nur für Augenblicke lang alles beunruhigt.

Schmerz löst sich auf in Farben, wenn er durchgestanden wird.

Der frühe Wind draußen, oben auf dem Weinberg, ist gut.

Gedanken -verloren- wir auf dem Weg. Mild formt sich eine leise Erinnerung an die Gegenwart. Geborgen zwischen Zeilen, zwischen Steinen, zwischen Erde und Wolken. Unerreichbar fern die andere, dunkelrote Hälfte des Lebens. Manchmal haarscharf an der Kälte vorbei: stumpfe Tage auch, Wortkram.

Manchmal Verdrängen der Herkunft - doch Aufleuchten einer Wahrheit: alles ist GEGENWÄRTIG

Jeden Tag die Dinge neu erfinden, wieder zertrümmern.

Vorstellung, gerettet zu sein durch eine EIGENE gemeinsame Geschichte. Die alten Bilder verschwinden.

Zusammenfinden einer Entwicklung (wie ein Baum wächst) aus unzähligen einzelnen Betrachtungen. Plötzlich beim Klavierspielen das gesamte Stück durch die einzelnen Noten heraus - erkennen, überschauen, wiedererfahren.

Springen nach draußen!

Aufnehmen der Träume in den Tag!

Verwirrung ist doch nur zwischen Hell und Dunkel, zwischen Tiefschwarz und Leuchtendweiß.

Weite, offene Landschaften, der Wind durch dich hindurch, Hunger, allein zwischen Bäumen, allein auf den Feldern, du nutzlos, ohne Hände, dagegen die Paradiesgärten, warm, wollüstiges Gleiten durch die Gräser der ausgebreiteten Gedanken, der Himmel liebt dich ganz und du erhebst dich leicht -

Spielzeug-Landschaften am Grat zum Abgrund,

Bestehen draußen, wo alles fließt, mußt du. ("Schuld und Sühne")

WEGE, ALTE BILDER, NEUE BILDER
 KIND, DUNKELROT
 WILDHEIT DES WASSERS ZWISCHEN DEN HÄUSERN
 (DEN WARMEN HÄUSERN, MIT MENSCHENGERUCH)
 ERREGUNG VON AUBEN, VON GANZ AUBEN
 (EINE ERINNERUNG)
 SPIELZEUG AUFGESTELLT
 STEINWERDUNG
 ALLES GROBE: DIE VERGRÖßERUNG EINES KLEINSTEN GEDANKENS
 MUSIK-FLUß
 BILDER-RAUSCH

dagegen:

EIN BILD SEHE ICH
 MEINE SPIELZEUGE - DIE NATUR
 STEIN, BAUM, WEGE
 DIE SPIEGELUNG:
 ERLEUCHTETE FENSTER AN DER GRAUKALTEN FASSADE
 WIDERSPRUCH -
 IN DEM WIR ERST AUFSTEIGEN KÖNNEN
 WARMES WEIß
 DER GLEICHSCHWEBENDE GLÜCKS-RAUM
 (VERFÜGBAR?)

die Bühne:

EIN ERLEUCHTETES SCHIFF KANN EINE BÜHNE SEIN
 DIE BÜHNE MIT DEM VORHANG
 HINTER EINER BÜHNE
 AUF DER BÜHNE
 (ZIRKUS)
 AUFDECKEN-ZUDECKEN
 VORSTELLEN-BLOßSTELLEN
 DAS KIND (IN MIR)
 KINDER GREIFEN AN
 Versteckspiel-Hingabe
 MASKEN UND BÜHNEN - Landschaften und Gesichter der Träume
 MODELLE (Verkleinerungen von vergrößerten Ideen)

Hingabe IN EINEM BILD

Verklärung? Verstellung?

die kleinsten Teile gewinnen die größte Bedeutung

ILLUSIONSTHEATER

und wieder

der Zusammenhang

MIT DEN SCHON ERLEBTEN BILDERN

ein möglicher Kreis:

Farben, Töne, Bewegung

LEGOSTEINE - GRANITBLÖCKE

SCHMINKE - TRÄNE

TECHNIK - STIMME

STADTLICHTER - WEGE

GROBE BEWEGUNG

dagegen

GROBE RUHE IN EINEM NEUERFUNDENEN BILD

LEBENSMÖGLICHKEIT:

vor dem Vorhang - hinter dem Vorhang

DIE ALTEN BILDER

rosa Lichtschein, reines weißes Fluten aus dem Unbekannten herein
(unwiederholt) Grünes Meer zwischen dem Erdrot der alten Häuser
- mildes Licht - unberührte Freude -

der enge Kanal läßt die erste dunkle Bedrohung nur aus der Ferne
ahnen (ungreifbare, ferne Angst vor dem sehr dunklen Grün in den
Kanälen zwischen den Häusern) - draußen fließt das Licht leicht.
ruhige Geborgenheit im Dunkeln (bei der Mutter).

Das kleine Motorboot (reine, Vertrauen machende Technik) gleitet
sanft über all das dunkle, tiefe Wasser hinweg. Drüben im Blinzeln
vor der blendenden Sonne: die Träume vom Urwald. Farben und Spiegelun-
gen der Farben gehen ineinander über, werden zu einer einzigen Farbe.
(die Technik des Farbdias reinigt die Erinnerung)

Glanz - der Kanal wie ein nach der Sonne geöffnetes Tal, weit weg
die blauroten Umrisse der Kuppelkirche. Das blanke, reine Wasser,
die Wasserfläche wellenbewegt, schimmernd, keine Spiegelung als die
der Sonne zurückwerfend, deckt die Angst zu, macht uns hinausgleiten
aus dem Dunkeln. Frühlingskühl, unverbraucht hell und zartklingend.
Keine kräftige Farbe. Doch die Oberfläche ist kühl, ja kalt und glatt.
Kein herzliches Strömen: ein zaghaftes Schimmern in doch nur diesem
EINEN Farbton. Unentdecktes Land - die Frische des Beginns. (Venedig)

Mittagslicht, durch den versteckten Ausblick die nahe, doch nicht
greifbare - Burg. Ein Schleier, der nichts verhüllt.

Der steilaufragende Burg-Berg, die Schlucht dazwischen, steil-schroff,
sonnenheiß (nicht sichtbar, nicht vorstellbar)

Ein spielerischer Abgrund, hell ausgeleuchtet durch dämmrig-machende
Hitze. (die heißen, rauhen Felsen) Am Sandstrand später habe ich -
mit Hilfe meines Vaters - diese Burgberge nachgebaut. Die Burgen
waren dann zwei mit einem Sandziegelausstechgerät geformte Quader
aus feuchtem Sand. Ich erinnere mich noch, wie die Sonne alles aus-
trocknete, wie dann die Sandziegel abrieselten, hell geworden, die
scharfen Kanten rundgeworden durch jeden kleinsten Luftzug vom Wasser
her. Lust an der Zeit, an der Vergänglichkeit. (San Marino)

Landschaftgewordene Terrasse - für mich gewachsen aus den trockenen Hügel-Kulissen hinten - ins zarte blauviolett abgestuft.

heiße Sonnendächer, kühler Flugraum unter dem Vordach - Terrasse des Schlafens und Träumens. Fremde an sauberen Tischtüchern sitzend, Schilder mit unerkannter Bedeutung, Zeichen auch die sonnenheißen halbrunden Dachziegel, vom Licht geformt - eine Angst vor der Sonne? Plätze aus Stein, beruhigend eingefast - zwischen dem Erwachen - schattig blaugrau die Wege, dazwischen (feindliche?) Lichtstreifen. Steinerne Fensterrahmen, freihängende Glocke, dahinter und überall begrenzt alles von weißer Sonne (Sonne, die nah ist, die den Himmel ausfüllt und flach macht) Angst vor dem Alleinsein. (San Marino)

Fahrt durch ein fremdes Land (war das Meer je fremd?)

Vorstellung eines lieblichen, umrandeten Gartens.

Doch hinter dem Geborgenheit gebenden Bus-Fenster:

gelbgedörrtes Gras, harte Sträucher - nie berührt als Kind. (San Marino)

Anstieg zur Burg hinauf. Kurze, von der Sonne niedergedrückte Zypressen.

Geröll, niedrige, breite und flache Steinstufen dazwischen -

Schwung hinauf zur Spielzeugburg. Geborgenheit am Geröllhang im

Schatten der Zypressen - rotbraun - braungrün -

konturenlose, weiße Hitze auf den Steinen der Burgmauern.

Zartes Blau des Meeres im Himmel.

Hoffnung endet beim Steinmüerchen neben dem Weg, bewachsen von

gelbrot vertrocknetem Gras - etwas ist beengend.

Im Halbschatten - mit weißleuchtendem Sonnenhut - sitze ich geborgen -

betrachtend durch die weichmachenden Gläser des Plastik-Guckers

(rotes Plastik, eine reine Farbe) ein MIR ALLEIN zugeordnetes Bild.

Es ist nur eine Rast am Wegrand, nicht erd-verbundenes Weilen -

nur flüchtiges Dasitzen, rutschgefährdet am Abhang, die schützende

Mutter ganz nah. Die nicht erfühlbare Ferne, die ich durch den roten

Gucker sehe, betrachte ich als MEINEN GUCKER selbst, dem ich glücklich

in meinen Händen halten kann.

Nichtsahnend schaue ich über den Abgrund hinüber ins helle Glänzen.

Der Blick vom Balkon zum Meer hinaus, die Wellenbrecher draußen halten das Wilde (vielleicht das Bedrohliche) ab.

Ich erinnere mich an das Abenteuer, auf den Schultern des Vaters sitzend, mit ihm zu diesen Wellenbrechern hinauszugehen.

Angst vor der Tiefe des Wassers, zitternd auf den glatten Steinen, Furcht vor den kleinen Krabben zwischen den Steinen - nirgends ein Halt (außer der Vater), nirgends fester Boden -

- dagegen der seligmachende Ausblick vom BALKON (ein Zauberwort) des Hotelzimmers: die Sonne geht ruhig über dem Meer unter.

Eine körperliche Erregung beim Nachfühlen der glatten Sandwellen am Strand - eine Farbe: Orangerot, kühl-brennend, ganz unmittelbar von der Sonne stammend, verfügbar, nicht heiß und feindlich wie bei Tag. Hingegeben und glatt das Meer: verankerte Segelboote, kleinste Wellen am Ufer, Sehnsucht, sich dorthin, nahe ans Wasser zu legen. Selbst der Asphalt der Straße vor dem Strand, graurot und warm von der Hitze des Tages, lädt ein zum barfuß-Gehen.

Flucht zurück hinter dieses frei-atmende Bild in die Geborgenheit des dunklen Zimmers, des kühlen Steinbodens darin, der viel näher ist. Fort sind alle Wünsche, dort drüben am Strand zu sein. Ein unendliches Zufriedensein erfaßt mich. Straße, Strand, Meer, Wellenbrecher, Sonne, der anschniegsame Sand rücken ganz weit weg, werden zur Bedrohung. Glück ist nur das HINÜBERSCHAUEN ÜBER DIE BALKONBRÜSTUNG, die Berührung mit den kühlen Metallstangen des Balkongitters, die fernen Geräusche der Fremde, ist doch die Stimme der Mutter ganz nah. Die Telegraphenmaste, einer hinter dem anderen! Die feinen Drähte umspannen die Küste bis weit hin zu vertrauteren Landschaften -
- fassen die Welt ein -

UNVORSTELLBAR: DIE TIEFE DUNKELHEIT DES MEERES.

Blick auf den belebten Strand, es ist ein roter Abend.

Die Körper der Menschen stehen plastisch - luftig, doch nicht gewichtslos auf dem Sand. Der Sand ist greifbar, farbig, tönern - leicht.

Die Farben sind satt - dunkel bis flüchtig. Das Meer ist eine klare, rötlich-blaue Wasserfläche, scharf abgegrenzt gegen den Himmel.

Zwischen den Körpern ist viel Platz - ein leuchtender Raum.

Leichte Festigkeit, alle stehen AUF DER ERDE und AM UFER.

Ein leiser Wind ist spürbar, die Schatten sind kühl.

Die Sonne ist vorstellbar als eine große, warm-leuchtende Lampe.

15
süßer Geruch der stillen Unberührtheit
lichtgeworden im warmen holzgetäfelten Zimmer
weiter Hinterhof hineingestellt in die sonnenbeschienene
steinig - schweigende Stadt, darin geborgen und gehalten - ich
zweifelnde Furcht am Abhang, Schlaf in der Sonne
ein junges Mädchen ist die Mutter, den Rock gerafft, liebend
von Blumen umgeben und von Weichem, selbst weich
nicht endenwollende Landschaft auf der zerschlissenen Decke
vor abbröckelnder Mauerfarbe ein mildweisses Licht
dem Erstaunen und der Hilflosigkeit hingegeben
Wollust des Einschlafens im dunklen Zimmer, fern von den Fremden
- herausgetragen, weggesetzt, von harten Händen gehalten
wehrlos lächelnd, im Inneren etwas wie Nachdenken -
dulden, noch kein Verschweigen
Freude, unter die Menschen gehalten zu werden
Parkbank im Spätsommer, trübes Zukunftslicht, Regengeruch
verwischt die Angst, voller Kraft die Bewegungen
ich halte mich an der Mutter an, im Hintergrund Buben,
hager und fremd, Mutters Einkaufsnetz behaglich gefüllt -

liebgeworden ist gemeinsam Gesehenes:

Unter der eisharten Schneedecke jetzt draußen auf den Weinbergen
spiegelglatte erstarrte Wogen aus Wind geformt, darunter das
abwehrende Leben fortdauernd.

Vergebliche Sehnsucht nach offener Erde, grau und bedrohlich
der Ausblick hinunter auf die Stadt.

In den glatten Mulden und auf den Hügeln ist es schwer, das
Gleichgewicht zu halten - verschobenes Auseinanderstreben im
Eis-Wind. Der gesetzte Schnee auf den Feldern.

Wärme auf der Sonnen-Seite - Blinzeln.

Die Vogelstimmen versprechen viel.

Alte Paare halten einander bei den Händen - scheinen widerstands-
fähig.

Wortfetzen im klaren Wind überdauern nichts.

Vorstellungen versagen.

Das Kind bin ich selbst.

Sein-können an einem fremden Tisch.

mit offenen Augen: nichts wiederholt sich.

Auf der Suche nach Heimat, zwischen sonnengewärmten Steinmauern.
Die Landschaft hingebreitet in meiner Erinnerung.

Im Leben, im Tun wird meine Seele umgekehrt.

Auf der Suche nach Heimat, zwischen lachenden Menschen.

- das Lachen mag vergehen, Nacht wird hereinbrechen -

ich muß doch am Ort meiner Bestimmung bleiben -

ein Stein-Ort, ein zugedecktes Wort, ein fortgebrachtes Lachen,

ein Gedanke - umgestülpt - tief drinnen behalten....

hilflos die Wahrheit erkannt, einen sehr kurzen Augenblick lang -
flutet herein das Nichts -

kann Wärme retten, ein Singvogel?

Mond aus den Kindertagen, damals nicht erkannt als lieber Erden-
teil. Dunstungebener Mond über den Spiel-Wiesen des Kinderwaldes.

Schwarz verstellt - durchbrochen - eingerahmt von den Ästen der

Buchen. Dein Licht auf den Haus-Hügeln drüben, am Stadt-Rand -

- in der Heimat.

Verblaßt: die ängstlichen Gesichter der Kinder -

die Kinder halten sich ans Jausenbrot an (weil es von der Mutter ist)

Spielzeuglandschaft: die Lichter der kleinen Häuser - warm,

die Dächer so fern - in deinem Licht - Scheibe - Lampe (gehörst zur
Erde)

Dunkles, schützendes Gefängnis Wald:

du machst mir Angst vor der Heimkehr. Die Väter und Mütter sind kühn,
blicken ins Helle, stark und mit einer eigenen Kraft gerüstet -

alt - wissend und verbergend - überallauch Feinde der Ungeborenen

und der Geborenen - ihre Verletzbarkeit ist die deiner Augen.

Würde dieser Mond sich herabneigen, nebelverhangen sich neigen und
senken auf die harten Wiesen der Kinder (sie müssen zur Schule gehen),
sie würden stark werden - mit dem Blick ihrer Mütter und Väter.

Still ist das Laub vom letzten Sommer - die weiß-gemoderten Blätter,

die lange unterm Schnee waren - nichts hebt sich - die Jahres-Zeit

ist ungewiß - man möchte sich auf den erdigen Grasrand legen -

die längst entschwundenen Kinder laufen ziellos umher - Jausenbrote

tragend - mit einem GLAUBEN laufen sie umher, nichts-ahnend, vertrau-

end - doch ängstlich. Den nebelverhangenen Mond hätten sie - so allein

- nicht ertragen, hätten geweint um die Mutter, die Wärme einer

Höhlung ihres Körpers.

- dann wären die Lichter in den kleinen Häusern wie ein FIIM gewesen

für sie - entrückt - begrenzt von der liebenden Mutter hätten sie die

Lichter, DIE FREMDEN LICHTER, die fahlen Mond-Dächer geschlürft und -

MUT gefaßt. Mut gefaßt selbst - in die Schule zu gehen, sich auszu-

setzen den Feinden, den Menschen, der Wärme fremder Körper.

Auf der Suche nach Heimat hingeraten an die fremden Seelen -
 das Lachen erkannt und die Gefahren, nichts zu greifen, nichts
 zu sein in den anderen, nur in sich selbst bestehen zu können.
 Die Maschine, das Tun bringt Aufruhr.

Draußen die Welt ist eine Bühne.

Unter dem Leuchten tun sich die Abgründe auf.

Was ich tun kann, das wärmt mich.

(ist es nur Vorstellung, entscheiden zu können?)

- der helle Höhenweg über der Stadt - die Hoffnung auf Eigenstes,
- freies, losgelöstes Ruhen zwischen Fremden,
- eine Durch-Reise ohne feste Gegenstände, die zu mir gehören -
 dagegen: die Geborgenheit in der Wärme des Lichts.

Jede Flucht aus der Geborgenheit endet in einer Suche nach
 Geborgenheit.

Ruhe.

das Ziel: der Augenblick (im Augenblick zu bestehen)

eine Lebensidee, der eigene Tod eingeschlossen.

- Dahinfließen durch hellerleuchtete Straßen

(ist das Vorstellung oder Wirklichkeit)

die Spielzeugwelt der Kinder (der Menschen)

die Vorstellung der wärmenden Zimmer (der Technik, die schützt,
 verbirgt) mündet in die tiefste Verlorenheit.

die Auseinandersetzung am ÄUßEREN BILD beginnen:

ein starrer Ort im Gebirge, festlich-ruhig leuchtend.

leise tönen die helle Glocken durch das Tal.

Durch den Wald gehen im letzten Licht wie an einem Abgrund aus Blindheit, Atemlosigkeit vorbei.

Blick zum hohen Himmel hinauf, schwarze Umrissse der Bäume, der Abendstern gelbleuchtend.

Hier bin ich zu Hause wenn ich gehe. Dunkle Erde, Weichheit des Bodens, Weite der Täler. Blaß blaugrün die letzten Stücke der Abendwolken. Eine frische Leichtigkeit durchweht mich, meinen Abgrund.

Erinnerung an den heutigen Tag:

- der zutrauliche schwarze Hund - wie er meine Bewegungen umschreibt, nachzieht, durchkreuzt, umkehrt, ausweitet oft bis weit über die Wiesen hin - als er mir auf meinem ratlos begonnenen Spaziergang folgt. (er kehrt um, begrüßt mich, springt mich an, spricht zu mir - zum ersten Mal gerate ich zu einem Hund in eine solche - mir "erwachsen" scheinende Beziehung)

Ruhig auch gehe ich zwischen den Menschen umher - beginne sie zu SEHEN - doch es ist erst ein Anfang, später jäh abgebrochen vom plötzlichen Aufbruch...

- im Auto ist es warm und meine Sitzhaltung ist gut (wie ein Vater) aufgestützt, geschützt zu beiden Seiten von Fremden.

- im Haus dann Stumpfheit zwischen den Menschen, Abscheu vor der Enge - Verzweiflung - Entzweiung - Unwohlsein (wie als Bub auf dem Rücksitz im Auto der Erwachsenen)

- als ich im Gasthof esse wird es heller um mich: im Gespräch gelingt es Augenblicke lang durchzubrechen (vor Erschöpfung falle ich aus meiner Rolle - angenehm und heilsam)

schweigen kann ich und draußen ist die Abend-dämmerung: rote Wolken über den blauen Rücken.

Die Dunkelheit läßt mich aufatmen. Die Reisegefährten verkriechen sich vor dem Fernsehapparat in der Küche - ich kann jetzt allein hinausgehen - hinunterstolpern blind luftschnappend den steinigen Forstweg - bang - glücklich hinein in den Wald, berg-auf bis sich der Weg an einem geholzten Hang verliert.

Zurück den dunkel gewordenen Streifen Weg, den Abendstern vor den Augen - mit einer Hoffnung, einer Verkündigung in der Seele - hinauf, hinauf - das Böse entweicht mir (indem der Körper sich bewegt, kommt auch der Geist in Bewegung)

Ich freue mich auf die nächste weiche Stelle am Waldboden.

Als ich wieder im Haus bin, umgibt mich eine dankbare Stille.

Der schon zur Behausung gewordene Wald-Ort liegt in der Hitze des Mittags. Ungreifbares wird so langsam nur greifbar.

Zuerst: alles berühren wollen (den widerständigen Stein, die zarten Blätter.) Wege sich begehbar machen durch ein starkes Auftreten. Das Bachbett begreifen: kleine Dämme bauen (Glückseligkeit) Blätter streicheln gegen die Ratlosigkeit. Ein wenig Furcht beim Berühren einer Kröte. Eine Schlange, die den Weg überquert, aus gemessenem Abstand betrachten.

Dieses Gewachsene, Verwurzelte, Verzweigte, Angeschwemmte, Ausgeblasene, Ausgewaschene, Zugewucherte - lieben wollen.

Ungerufen bricht Angst durch - vor den Menschen, vor dem Menschenwerk, vor den Lügen. Zorn läßt dich die Gräser ausreißen, auf Käfer losschlagen. Greifbar gewordenes rückt in unbegreifliche Ferne. Eine Fels-Höhlung rettet dich, nimmt dich auf in ihre Geborgenheit - draußen tobt ein Gewitterregen - dicke Tropfen peitschen auf den erdbraun fließenden Bach - diese Höhlung ist wie eine dieser großen Muscheln, die man den Kindern ans Ohr hält: ist es das Rauschen des Baches oder das deines Blutes?

Das Glück der Stille überkommt dich.

Kurze, rasch endende Gedanken:

Abscheu vor dem ausgetretenen Gras-Platz - den zertretenen, von Menschen begangenen Wegen - vor einem - wenn auch fernen - Auto-Geräusch oder vor dem Auflachen eines Fremden ...

Einem Lichtstrahl folgend kehre ich zu mir selbst zurück.

Hier will ich sitzen mit diesem Ausschnitt der Landschaft vor meinen Augen: bewachsene Felswand - gelb-dunkelgrüner Wald - helle Wiese -

Hier will ich sitzen - still - mit meinen Geschichten - in mir dröhnend - mit meinem Leben - vor mir sich auffächernd - unaufhörlich - klopfend - treibend - schreiend - fordernd ... und mit den stiller werdenden Gedanken, mit den nicht ausgesprochenen Wörtern - werden die Gerüche stärker und die Geräusche - des Waldes und der Liebe und der Gegenwart:

jetzt klopft ein Specht, jetzt ein Windhauch, der ein Blatt lustig bewegt, jetzt ein Wolkenschaten, der Wiese, Wald und Steinwand vom Hellen ins Dunkle und Kühle und wieder ins Helle bewegt.

In diese Betrachtung versunken, suche ich mich zu erinnern woher ich gekommen bin. (so wie man versucht, sich an einen Traum zu erinnern)

Ich suche nach einer möglichen Verbindung dieser Wiese, dieses Waldes, dieser Steinwand zu der Kultur (dem gemeinsamen Sein und Tun) aus der heraus ich hierher geraten bin.

Wo ist diese Verbindung, wenn wir - das Sichtbare nicht vor Augen, ängstlich vor einem höheren Sinn, vor dem Tod - unsere Werke tun, nicht auf unser Innerstes hören, den Augenblick immer und immer wieder wegschieben, die Herausforderung der Gegenwart nicht annehmen wollen?

Wo ist diese Verbindung, wenn trotz alldem von den Menschen (von mir) Betriebenem die Natur fortbesteht - immer weitere Tage auf immer weitere Nächte all dem zum Trotz folgen läßt?

- die so hoffnungsvollen Glühwürmchen, die ausfliegen über den stillen Waldboden im letzten Licht der Dämmerung -

- die Menschen, die ihrem Tod entgegengehen, zornig, lächelnd, glücklich - traurig -

- traurig - denn sie sind mit den anderen Menschen durch die Kultur verbunden -

Vorstellung einer Kultur, die der Natur Untertan ist:

Freude am Sein, am stark-Sein, am ausgeliefert-Sein.

Jede Kultur ist letztlich der Natur untertan - doch nur in ihrer Bestimmung, nicht in ihrem Geist.

So gehen die Kulturen zugrunde und neue entstehen.

- das ungeheuer bedrängende Treiben der Menschen-Generationen -

- dagegen das unaufhörliche Wasserrauschen, das nicht endende Stürzen eines Wasserfalls.

Natur und Kultur: Einebnung, Abtragung, sinn-volle oder sinn-lose Veränderung bis zur Unkenntlichkeit des Ursprünglichen.

Wenn die Kulturen ihren ursprünglichen Sinn verlieren, so ist das ihre Bestimmung. Vor dem Winter sterben die prächtigsten Schmetterlinge. Wir sollen demütig sein.

Alles, was wir tun, ist Bestandteil der Natur.

Fra Angelico, Beweinung Christi.

braunschwarz verschlossen liegt die Erde da -
zugedeckt mit feinem, schwer-liegenderm Staub -
eine Schuld - die Tiere können nicht anders, als auch schuldig
werden -
Wesen - hilflos traurig -
verloren der menschenwarme Hauch in den schwarzgrünen Baumkronen -
abweisend die sinnlose Mauer im späten Tages-Licht -
milde, trauernde Kühle im Schatten der großen Himmelswolke
aus grauer Farbe - unsichtbar -
Gesichter weich und verloren im matt-glänzenden wiedergespiegelten
Licht.
samtene Öde hinten, führst du hinaus in die blauere Hoffnung?

Die falschen Gesichter und die wahren Gesichter.

Urteil und Hoffnung verschwinden mit der Zeit. Alles löst sich auf in eine milde, spannungsfreie Leere ohne Kraft.

Gelbe Abendsonne auf den Hofmauern.

Fenster im Grünen und ein junges Gesicht darin.

Der Irrtum des Politischen - immer und überall taucht er auf.

Kinder mit alten, verrückten Gesichtern, braungebrannt, staubig, schamlos laufend und lachend.

Junge Mütter: Ausdruck einer Sehnsucht nach absoluten Möglichkeiten, nach größter Freiheit.

Die möglichen Kräfte und Ideen der hier im Hof Sitzenden sind sozusagen in Vorbereitung - das spüre ich.

Doch ein guter Geist umfängt mich:

die Bildhauer, die die weißen Steine abklopfen in der Sonne - hinten das rote Grau der Backstein-Mauern, die bunt gestrichenen Fabriks-Fensterrahmen.

Sehnsucht nach allem nie erreichten - Glück, daß es existiert.

besänftigende Landschaft:

der blaßgelbe Mond über dem Wald-Rücken - zerfurcht und knorrig
der Rand des Waldes.

Könnte der Blick zum Mond und die Rufe der Unken (lustig wie Blasen
auf dem Wasser treibend) nur andauern!

Oft schwer zu ertragen:

Stille zwischen den niedrigen Obstbäumen, liegengelassenes
Kinderspielzeug, dumpfe Luft unter den Baumkronen, ein versperrtes
Gartentor zum Wald hin - unten ein zähfließendes Bächlein,
Wege, brennesselverwachsen, im Haus Fotos an der Wand von Lachenden
... unbewegt alles

- Traum von einem beleuchteten Schiff, durchs Schwarze gleitend,
die Lichter verschwommen, ein mechanisches Plätschern von frischem
Seewasser, blau-geschminkte Gesichter gleiten hinter erleuchteten
Fenstern vorbei - rauchend - verdeckt, kalt.

- und doch fühle ich mich zu ihnen hingezogen ...

... aus und einfahrende Schiffe am Hafen - die Hoffnung, die mit
ihnen fährt - Warten auf ein Geschehen zwischen den Menschen -
öder, kalter Regen, durch den du hindurchgehen mußt -

- die Mole, die aufs Meer hinaus führt, so weit, daß du das Ufer
nicht mehr erkennst - das ängstliche Zurück-Laufen in der Abend-
dämmerung ...

auf einmal morgens lautes Flüstern in mir, wie ein Kind, habe ich
Angst, von oben herabzustürzen -

angstvolles, schreiendes Flüstern - mein Kopf zerstreut in allen
Ecken des Zimmers - doch ein Wohlbefinden.

Eine sich überstürzende Fülle an Bildern wechselt ab mit voll-
kommener, äußerster Leere -

- am Stiegenhaus schreit ein Kind - setzt mein Herz in Bewegung -
tief in meinem Inneren der Schatten dieses Sommertages.

Christian: die Rolle und wir selbst.

vor dem Vorhang und hinter dem Vorhang - eine Verbindung suchen
in sich selbst? - auf einer Bühne - vor den Fremden?

Kind-sein können - strahlender Held seines Selbst-Bewußtseins
(die Schuld - die Unschuld)

Idol sein in einer Schein-Welt

Illusion aus Licht - Wärme - Stärke - Unverletzbarkeit - Treue -
ohne Gedanken handeln - unschuldig schuldig werden

Freiheit durch Stärke (nach innen und außen)

Geborgenheit in der Rolle - oder - in sich selbst
die Rolle, die jeder hat (ausfüllt)

seinen Platz gefunden haben -

das Nachgeben - der Abgrund

der Mut zum Rausch -

der Mut, sich selbst aus der Hand zu geben, sich führen zu lassen
auf dem vorgezeichneten Weg -

versinken in einem scheinbaren Paradies aus Licht und Wohlklang -
Glaube an die eigene All-Macht (über den Tod hinaus)

MIT DEM TOD LEBEN

als Kind mit dem Tod spielen

SPIELEN

- bis zum unvermeidlichen (absehbaren) Ende

das Auf und Ab der Kräfte mit Freude nach-leben

im Augenblick

der Kampf gegen die Trägheit

die Eitelkeit hinnehmen

der Natur nahe sein

(vielleicht lieben können)

gemeinsames Tun - ohne Metapher

doch alles kann eine Metapher sein.

ein erster Kreis:

das Inner soll nur LANGSAM enthüllt werden.

die Exposition ist außen - still beobachtend, Zeit gewährend.

dann langsame Zusammenführung der Gedanken (Ebenen).

die Personen treten miteinander in Verbindung:

"gemeinsam gehen wir durch den Wald, durch die Straßen der Städte"

fortdauerndes zusammen-Spielen, einander entdecken (Besuche)

einander unterscheiden -

- das endet wieder bei uns selbst - (Verkündigung)

Elemente der Vorstellung - fern von uns, unerreichbar, außen,

begehrnt - das Paradies verheißend kreisen um Spiel und

Wirklichkeit -

enthüllen: die Masken fallen herab.

Wir- die Verzweifelten Gläubigen - unsere kleine Spiel-Welt

und die Welt - unbegreiflich weit, freundlich, drohend - ohne uns

ein erleuchtetes kleines Schiff trägt uns über die schwarzen

Meer-Gründe. Kultur - fern von den Tieren schuldig werden -

Sehnsucht nach Geborgenheit in einer möglichen menschlichen Kultur -

Sehnsucht nach Geborgenheit draußen unter den Sternen -

- draußen auf einer Bühne - drinnen in mir selbst.

Landschaft des Friedens und der Versöhnung!

die widersprüchlichen Empfindungen in uns selbst.

DIE ARENA (ein Modell) liegt im Halbdunkel der Abenddämmerung - symmetrische, im Dunkel befindliche Paläste links und rechts (keine Lichter sind in den Fenstern) - die Fassaden sind nur erahnbar.

Hinter der im Schatten liegenden Stadt (im Mittelgrund) die weite, sanft-ebene Hügellandschaft ohne harte Kontur oder gar einem Gebäude (im Hintergrund) - weitet sich zum Licht, zum hellstrahlenden Abendhimmel.

Das Zentrum des Platzes im Vordergrund ist von künstlichem Licht beleuchtet: hier kann - wie auf einer Bühne - eine Person auftreten. (Spiegel-Trick)

Mit einer zweiten Kamera wird die Realisation dieses Tricks gezeigt. "ausgesetzt zwischen den Gegenständen, die Unheil ankündigen" wie in den Bildern von Giorgio de Chirico.

wichtig ist, den freien Raum zu spüren.

frei von Gedanken sein - die einfachen Formen suchen:

bis hin zur Leere. Auch die Leere suchen und einnehmen.

- die Welt in einem Glas, hinten leise hüpfende Glücksmusik.

Vittorini, der so sehr nach innen geht in der s c h e i n b a r e n

Wiedergabe von Gesprächen: Beschreibung des Ungesagten.

die Beständigkeit, mit der er Gedanken (Worte, Sätze) wiederholt!

Fragen, Fragen - durch Fragen sich vertiefen - nicht aufhören,

zu fragen.

Vittorini: "jeder allein mit seinem eigenen Teufel"

"er war ein demütiger Mensch!" - "er hatte Angst!" (widersprechend)

- die "Gewißheit des Knaben mit dem Papierdrachen" - was würde er
später mit der Gewißheit tun?

- der Scherenschleifer: "es würde Freude machen, immer eine
r i c h t i g e Klinge zu schleifen"

"die Welt ist groß und schön, doch ist sie schwer gekränkt.

Alle leiden, ein jeder um sich selbst, aber sie leiden nicht um die
gekränkte Welt, so bleibt die Welt weiter gekränkt"

(Trauer nach dem Ausgraben zweier Pflänzchen in der Lobau)

"Bäume und frische Feigen, Piniennadeln, Sterne in den geehrten
Herzen, Myrrhe und Weihrauch, Sirenen aus der Meerestiefe, freie
Beine, freie Arme, freie Brust, Haar und Fell im Winde frei,
Lauf und Kampf frei! Oh! Ah!"

Weggekommen durch Unruhe (zufriedene, nie-erlebte), Stille gefunden
im Garten (unter trüben Sternen zirpen die Grillen) -

Alte Menschen - wie sie geworden sind - verstehe ich. Mich als
Veränderten habe ich entdeckt -

Teiresias (bei Pavese, Gespräche mit Leuko):

" ich habe so viel erlebt, daß mir jede Geschichte, der ich lausche,
meine eigene zu sein scheint" -

Sturm der Jahre, wischst weg, kehrt alles um ...

Wie das Böse, das in uns allen ist, an den Tag kommt.

Wie alles seine zwingende Bestimmtheit hat.

Wie manchmal das Leben zu einer fließenden, hilflosen Betrachtung wird. Wie sich das Böse in mir veräußert:

- als die Kinder da sind, forme ich aus Ton eine Figur:
einen Mann, der mit einer Schlange kämpft.

- als die Kinder mich fragen, sage ich: "das ist ein Mensch, der mit einer Schlange spielt" - dann zerdrücke ich das Geformte.

Die Kinder schlagen mich, sind auch zärtlich dabei.

Ich freue mich, daß sie Recht haben und bin gar nicht betroffen.

Beherrschung und Achtsamkeit!

Auf dem Weg durch den Wald, über moderndes Holz - der Sommer geht vorbei - spüre ich die Zeit an mir.

Und wieder die hilflosen Salamander: plump und schwarz-gelb leuchtend - ich will sie berühren, denn sie sind aus meiner Kindheit.

Im letzten Nebellicht des Tages - regentrüb, erdfeucht - gehen wir durch den aus Strauchwerk gebildeten Hohlweg wie durch den Stollen eines Bergwerks. Die Dunkelheit ist ein Glück, nur die Pfützen, die den Himmel spiegeln, leuchten uns den Weg.

Wir sind tief in uns - in dieser Erde.

Wache Dumpfheit und Wärme umgeben uns.

Nur die hellsten Stadtlichter zwischen den Zweigen durchdringen den Nebel. Freude. - Freude auf ...

"Was ist der Krieg?" fragen die Kinder.

Ich sage es ihnen, so gut ich kann.

Jetzt haben sie Angst, daß gleich ein Krieg kommen könnte.

Kurz darauf ziehen sie - laut schreiend - als Soldaten durchs Zimmer.

Selbst dieses Bild ist mir eine beruhigende Gewißheit:

Hilflosigkeit, Angst und Verzweiflung -

die offenen Kinderherzen sind so verletzlich -

(die Menschen sind so verletzlich)

Jason (Gespräche mit Leuko):

"nicht das Meer war das Wagnis, wir hatten von Landung zu Landung begriffen, daß jene l a n g e n F a h r t e n uns wachsen ließen.

Wir waren stärker geworden und von allem gelöst - wir waren wie Götter - doch gerade das verlockte uns, tödliche Dinge zu tun"

Die Lichtung (Bucklige Welt) ist in der Erinnerung wie ein großer gestirnter Raum. Unterirdisch- Dunkles droht aus dem geöffneten Rachen des Waldes, der die letzten kühlen Sonnenstrahlen schluckt. Großes wohliges Atmen vor den Sternen - kindliche Freude über das Wiederfinden der Sternbilder.

Aus dem Schwarz des Waldes die Schüsse der Jäger:
wir haben Angst vor dem Krieg.

In welchem - noch so verschlüsseltem - Zusammenhang steht das Außen mit unserem Innen? Die Fernen sinken und schrumpfen - geraten in aufdringliche Nähe - lassen unseren Gefühlen kein Spiel mehr - kein Spiel-Raum, kein Raum - als wir über die Berge, dann hinunter ins verbaute Gebiet, in die Enge geraten.

Wieder kehren wir um, sehnsüchtig nach der Ferne - endlich sind wir oben am Rücken einer verlassenen unwaldeten Alm: Blau-schwarz zieht ein großes Unwetter auf.

In der Nähe einer Kapelle suchen wir Zuflucht vor den Blitzen. Die Kapelle ist eine Fälschung einer alten Jagdkapelle.

Wir warten auf die Erlösung im Regen.

Doch Kälte bricht ein und ein Ende der Reise.

Ich will weinen und schlafen.

Mit diesem Wetter vor dieser Kapelle geht eine Zeit zu Ende.

Plötzlich und unerwartet aus dem Wald ins Zimmer zurückversetzt, spüre ich die Widerstandsfähigkeit der Gegenstände deutlicher.

Vor den Fenstern die formlose Masse der Häuser.

In der Stille taucht wieder die Lichtung auf, wie etwas, das verloren ist: die Nußbäume, ihr gesetzter, so passender Standort inmitten der weichen Wiese - darüber feingerändert die Luft-Wolken, sie wandern nacheinander vorbei - eisgezackt - gefiedert - wie Wesen, die zu mir reden von der Zeit.

Nachts - noch vor dem Untergehen im Schlaf - zwischen dem Schwarz der Häuser und den dunkelroten Wolkenrändern einen einzigen klaren Stern zu sehen, macht mich glücklich.

Erschreckendes Wieder-Erkennen der unausweichlichen Zusammenhänge.
die blasse gekünstelte Verkäuferin im fahlen Neonlicht -
fern vom Tag - zugeschüttet, ermattet, verstellt.
Der Nachbar mit dem traurigen Kind im Wagen.
Beim Autofahren die Nähe des Todes gespürt.
Tiefe Trauer beim Wiedererkennen eines Ortes.
Plötzliches Erkennen der Vergänglichkeit und Nichtigkeit der
Schicksale: nicht hinauswachsen können über die Bedrohung des Todes.
Sehen, wo die verirrten Wege begonnen haben.
Aber das Sehen ist jetzt eine Befreiung, ein Akt meiner Selbständigkeit.
heißer Herbstwind der Erdrückung und Angst.
Haus an der Grenze zum Licht.
Garten der Ewigkeit.
Wald des Lebens - dunkelprächtigt und still
die Wurzeln verwachsen mit der Erde
feste Schritte in der Dunkelheit.
Atmen der Stimmen
Spiel mit dem Kater im Wald: ich möchte auf Bäume klettern.
Tiere verlassen uns gleichgültig-traurig - als mahnendes Beispiel
einer Lebensmöglichkeit.
rätselhaft fern plötzlich hinter dem Waldrand die nach außen
abstrahlende Stadt - lärmverwoben, umdunstet, schrecklich.
immer wieder die Abenddämmerung auf unserer Wiese über dieser Stadt:
Schritte über die kleinen Tiere im Gras, ferner dunkelblauroter
Dunst vor der Sonne über den freien Bergen im Westen.
Nach-Atmen des Tages.
Auf-Atmen zum herbstkalten Sternenhimmel- den Blick am Zenit -
die hellsten Sterne über der Stadt sind tröstliche Lichter der
Ewigkeit.

Verstehen, warum die Steine so glatt scheinen, im Mittagslicht,
rein vor der Zeit. Stille, doch ruhelose Erwartung dieses einen
Augenblicks.

Besonnene Trauer in einem Gesicht entdecken, doch nicht
erschrecken darüber.

Alle Hoffnung in den Mond setzen, der als feine Sichel im Dunst
aufgeht.

Wogen legen sich.

Plötzlich liegt mein Leben für Augenblicke lang in einer Überschau
da. - wie eine Abfolge von Erinnerungen - als wäre die Zeit zum
Stillstand gekommen.

Stille umgibt mich wie ein schützendes Kleid.

Für eine Zeit trete ich aus der Gesellschaft der Anderen heraus,
nicht angewidert, sondern beseelt von ihrem Treiben, das nicht
meines ist, doch meines ist (sonst wäre ich ruhiger)

- die innere Erzählung als Begriff einer möglichen Kultur.

(über alle äußeren Mißstände hinweg die Erzählung aus dem Inneren)

A l l e s a u f s S p i e l s e t z e n

M u t z u T u n .

Ich stelle mir eine Gesellschaft vor, in der die innere Erzählung
zwischen den Menschen und als Kulturbegriff Gültigkeit hat.

Kindheit, bist im Mauergeruch des frisch-geweißten Zimmers,
draußen Vogelstimmen, Paradiesgarten und ein Zaun, verwachsen,
dahinter der Abgrund, daneben ein Steig hinauf zur ausgesetzten,
windgepeitschten Höhe, wo du - ungeschützten Auges - drüberschauen
kannst über so vieles -

bist im Schweigen nebeneinander, in dunkelgebeizten Holzräumen,
wachsriechend, geöffnet das hart - lichtflutende Fenster, umwachsen
von Zeit - abwehrend junge Hände - draußen oben über der alten
Baumkrone die schweren Flockenwolken im Höhensturm vorbeiziehend,
unaufhaltsame Erddrehung spürbar, den Tod und alles erahnend.

bist ein Waldtier, heimgekehrt, hilfesuchend, flehend, gierig
nach Wärme, bedrängst mich, liegst schwer, wärmst meinen Schoß,
machst mich müde, bringst Hoffnung.

Dunkel wird es im Fensterrand. Kühl um das wärmende Holz.

Das Haus versinkt unter der Last der Dunkelheit - nur die Sterne
atmen. Vorbei diese warmen Sonnenstrahlen, denen sich der Körper
entgegenstreckt -

Erinnerung: Meer, stilles Blätterdach, unberührt in der Hitze,
Erwartung des kühlenden Gewitters.

heraufgefahren - dann das Fahrrad - in der mild-feuchten Hitze dieses Herbsttages - geschoben - diesen von Kleinhäuslern bevölkerten Berg - mit dem Blick hinüber, die Waldränder entlang - ins Freie. Ein letzter starker Duft von Sommer und Erwartung zieht durch meinen Körper - die vielen Blicke haften an den Gegenständen der Menschen hier. Herb-süßer Geruch nach fauligem Obst, das in den Wiesen liegt. Freude, weil ich die zertretenen Zwetschken auf dem schmalen Asphalt entlang der Zäune wiedererkenne.

Blick in die Sonnenwolken und hinüber - über die Kunststeindächer - ins Freie meiner Kindheit.

Zukunft hatte ich damals gerochen unter den Bäumen - dahergeweht über die feuchten Waldrücken - der großen Stadt vorgelagert - eine helle, warme Zukunft - hatte die dunklen Nächte des verlorenen Heimwehs und der Traurigkeit nicht ahnen können - eine Zukunft hatte ich gesehen in Freude, in fruchtbarem Sein zwischen diesen - von sonnigen Terrassen schauenden Stadtrand-Bewohnern.

Oben auf der Höhe des Gallitzinberges (Berg meiner Jugend) angehalten und tief den über die Wohnhäuser herstreichenden Wind geatmet - schaue ich die liebe Wiese hinunter, auf der ich oft stundenlang traurig verlassen - ermattet von der beschämenden Nutzlosigkeit des Lebens drüben zwischen den Häusern und Menschen - mir die Sonne, blindmachend, zwischen die geschlossenen Augen brennen ließ.

(oft eine erste schwache Frühlingssonne, die mir Befreiung versprochen hatte) Jetzt stehe ich da neben meinem Fahrrad-Gerät und schaue die sanfte Stelle hinunter auf zwei Gartenhäuser, deren Bewohner mich an den kommenden Winter, den darauffolgenden Frühling und an alle folgenden Zeiträume denken lassen. Neben mir bräunt sich ein alter Mann in einem Klappsessel während seine Frau im Auto wartet - das Schutzhaus ist geschlossen - Auf den Schildern Namen meiner Kindheit: "zur Jubiläumswarte". Unten am Rand der Wiese die mit einer Hoffnung auf Glück und Befreiung errichteten Häuser der Anrainer.

Ich stehe da jetzt, etwas verschwitzt vom Radeln, und werde bald Vater sein. "Oben am Himmel", der grau und dunstverloren ist, doch die herbstliche Klarheit hat: zwei mächtige Raubvögel. (ich denke: "Bussarde", weil mir dieser Name gefällt) Sie kreisen still in ihrem großen Raum, ohne einen Flügelschlag - sie selbst und ihre Bewegung am Himmel ein Zeichen der Klarheit und Freiheit -

im Haus rechts blickt der Mann nach oben - beobachtet die Vögel und zeigt mit der Hand in die Richtung, in welche sie sich vom Wind forttragen lassen - seine kleine, dicke Frau folgt mit ihrem Blick seiner Hand nach oben, hinaus aus dem engumbauten Vorgarten des

Häuschens, vor dem auf der Terrasse regengeschützt das Auto steht.
Ein Kaninchen bewegt den Garten durch sein Hüpfen.

Der Schweiß auf meinem Gesicht - vom bergauf - Radfahren -
trocknet nur langsam, obwohl der sanfte Wind sich wohlig auf die
Haut legt. Ich lehne an meinem Gerät und blicke in den Garten des
anderen, linksstehenden Hauses.

Eine junge Frau und zwei kleine Kinder am Tisch im Garten -
das Haus hat Hanglage und scheint abheben zu wollen über den stadt-
nahen Wald - ein unbeschreiblich kurzer Augenblick der Freude in
diesem Garten, vor diesem Haus - am Hang zum weiten Überblick -
die Mutter zeigt einem der beiden Kinder ein Bild in einem großen
Buch - das aufgeschlagene Buch - Frau und Kind auf der still-
geborgenen Bank - dahinter der Hang hinunter zum Wald -
ich stehe oben über der Wiese - auf der ich sooft geschlafen -
die Frau schlägt das Buch zu, alle drei, die beiden Kinder und die
Frau - verschwinden ins Haus - verschwinden aus diesem Jetzt, aus
diesem Augenblick des Friedens - hinein ins Haus - über den
Kokosläufer hinein ins Ungewisse, in eine unbekannte Zukunft - -
das Bild hat sich verschoben.

ich steige aufs Fahrrad und fahre weiter.

- über mir die klare Wirklichkeit dieses verkündenden Herbsttages,
ein erhoffter Tag der Vergangenheit, aber die Gegenwart blendend
hell und wohltuend nah vor meinen Augen.

Ingmar Bergman, "das siebente Siegel":

Der Augenblick, in dem der Tod eines Menschen entschieden ist, ist ein angstvoller, zerstreuter, - die Gedanken sind woanders, alles Gegenwärtige wird Vergangenheit -

- die Szene, in der der Mann vom Tod Schach-matt gesetzt wird: im selben Augenblick verschwindet der Wagen der Schauspieler an einer Biegung in den Wald.

Der bisher mutig-verzweifelte Mensch verfällt in Angst, Ratlosigkeit und Verwirrung. Der Tod gibt ihm noch Zeit, doch eine sehr begrenzte Zeit.

Menschen, die dem Tod ins Auge sehen (in diesem Fall bildhaft - überzeichnet) - die Stärke und Unveränderbarkeit ihres Wesens -
- doch dieser Wandel in ihren Gesichtern!

Leben ist Aufblicken zum Tod.

heute mit meinem Vater Erde geschaufelt.

Der Geruch der Erde in der Herbstsonne, unten das ruhige Wasser des Teichs. Mein Vater ist fröhlich und kräftig:

Hineinstecken in den dunklen Boden, Stücke - mit Gras darauf - herausheben und zu einem kleinen Gebirge aufschütten - braunglänzend. Ich wetteifere mit dem Vater, freue mich, daß ich stark bin - ganz verschwitzt und Erdstaub - Staub dieser Erde! - auf meinem Gesicht. Dann Abends, als wir das Werk des Tages im letzten Licht betrachten, stellt sich eine große Zufriedenheit bei uns beiden ein. Der Vollmond geht auf. Pläne für diese Terrasse mit weitem Ausblick - über dem Wasser - mehr ü b e r dem Wasser, als der Garten bisher lag - geistern in unseren Köpfen. (ich sehe schon Kinder dort spielen)

Wir sind glücklich, weil die Anstrengung doch recht groß war - - Ich fahre heim übers Feld - die Sonne hinter dem Horizont - in der Au feuchtkühle Nebelluft - ich fahre schnell, die Luft dringt durch mich durch - nur Atmen und das Geräusch des Fahrrades. Die Stadtlichter im Wasser des Stichkanals, selbst die hellen Lichter der Autos auf der Brücke, scheinen ruhig vorbeizuziehen.

Ich stürze nicht in die Stadt - die Luft macht mich gleitend.

Der aufgeschüttete Berg Erde auf dem kleinen Böschungsgrundstück leuchtet als ein großes braunes Gebirge der Zuversicht.

Mein Vater darunter als spielender Bub, strahlend, die Trauer vergessen, vielleicht wehmütig über alles Verlorene (vielleicht auch über mich, der ich mich wieder entferne von ihm, der draußen zwischen den Feldern Geräte verstaut, Beete absteckt, Pläne ausdenkt -)

Mein Vater glaubt an ein gutes Ende.

(oder eigentlich nicht an ein Ende, vielmehr an ein gutes

W e g g e h e n in Stille und Frieden)

- und plötzlich die starke Empfindung - angesichts dieses gemeinsamen Abenteuers mit der Erde - vieles verloren, vergeben, versäumt zu haben - aus Eitelkeit und Trotz vieles verweigert zu haben.

- doch umfängt mich ein Gefühl des Glücks, daß ich noch einen Vater habe, der an eine Zukunft glaubt:

Zusammen haben wir einen glänzenden Berg Erde aufgeschaufelt!

ein kalter Tag voller ungewisser Gefühle -
Zufriedenheit - doch verhaltenes Nach-Außen-Gehen -
übrig bleiben - wenn ich sie suche - die Traumbilder irgendeiner
Traum-Vergangenheit:

ein weißes, sauberes Schiff im klaren Herbstnebel, ein leiser
Wind weht, der mir die Zukunft her-trägt.

Als Bub stehe ich neben meinem Großvater auf dem Deck.

Das Nebelhorn erschreckt mich.

(wie ein Aufwachen, doch ich träume weiter)

- draußen gleitet die Mutter vorbei - klar und nebelgrau -
sie trägt ein locker-weiches Kleid - sie ist jung und ich höre sie
atmen - sie steht inmitten einer weiten, klar sich abzeichnenden
Nebel-Landschaft: verkrüppelte Bäume, graue Weiden mit vielen
Silberblättchen, Wurzelwerk an einem Bach, den ich trinken kann,
nur stille Laute, wie ein Fallen von leichtem, trockenen Schnee
auf eine Wiese - ohne daß die Luft sich regt eine kühlende, lebens-
spendende Windbewegung - geräuschlos -

- der Ton aus dem Schiffshorn ist jetzt gedämpft in der Ferne -
ich geschützt in der Nähe meiner Mutter, gleichzeitig weit entfernt
von ihr. Um mich die wärmenden herbstgrauen Wogen des Stromes der
Freiheit, auf dem mein behütendes weißes Schiff wie ein Spielzeug
dahinschaukelt - ein fließender Raum aus Wellen, Schneewiesen,
Nebel, die auf-klaren - mir freie Sicht erlauben, doch den Himmel
verdecken - mich einhüllen, ohne mich zu bedrängen -

- keine Angst vor dem, was geschehen wird.

(ein Ort nach dem Tod ?)

Marias Traum von der weißglänzenden Straße hoch oben im Gebirge.

- sonnenbestrahlt - über alles hinwegführend - sieht man nicht, wohin sie führt. (nur ein Schild am Straßenrand: " 1 KM ")
- ein "Kilometer" ist eine unendlich weite Entfernung.
- in Grinzing eine weiße Fläche auf einen genagelten Holzrahmen gespannt - im Garten aufgestellt - Abends dann eine Sternenkarte auf die weiße Fläche projiziert und die Konturen der Sternbilder mit Goldfarbe und Pinsel übertragen. Heute noch Tiere dazugemalt und alles in herrlichen Farben ausgemalt. Nichts von draußen ist zu uns gedrungen - die Welt und die Zeit scheinen schneller zu laufen, während man sich aufhält bei so kleinen Dingen wie dieser Stoffmalerei.
- gestern habe ich aus einem Stück Ton meine erste ganze Figur herausgeformt - ein mir äußerlich unähnlicher Mann, doch eigentlich geschlechtslos, nackt, knieend und nach oben aufblickend - eine Hand auf den Bauch gelegt, die andere auf dem Oberschenkel aufgestützt. Beim Formen alleine in der Bibliothek sitzend, habe ich vor Freude die Zeit vergessen. Freude, etwas WESENHAFTES aus diesem Material herauszudrücken. Als ich die Brust formte, habe ich wirklich für einen Augenblick lang das Gefühl, daß die Figur ATMET.
- Dabei geht mir das Geformte nicht allzuleicht von der Hand. (doch leichter als viele andere Male)
- die ganze Figur ist schon herausgearbeitet - die Arme sind noch mit den Oberschenkeln verbunden - in einer breiten, flügelartigen Ausbuchtung aus mit den Fingern gedrücktem Material auslaufend und in die Oberschenkel mündend -
- in dieser Situation steige ich aus der Versunkenheit heraus und beginne von außen zu betrachten, zu denken: soll ich Arme und Beine trennen oder diese Flügelform beibehalten ? -
- in diesem Augenblick, als ich glaube, mich entscheiden zu können, verliert die Figur ihre Wesenhaftigkeit, hört auf zu atmen -
- Maria kommt, als die Figur beinahe "fertig" ist - ich erwache ganz aus meinen Vorstellungen - nichts kann mich mehr bei dem Ton-Mann halten - ich stütze die Figur und decke sie zu.
- Als ich kurz das Zimmer verlasse, macht der Mann eine BEWEGUNG und fällt klatschend vom kleinen Tischchen auf den Boden.
- Maria tritt lächelnd auf mich zu, denn sie hat die Szene beobachtet. Stark schaut sie in mein verärgertes Gesicht: " Wenn Du gesehen hättest, wie ER würdest Du nicht traurig sein!"
- Nur scheinbar überschaubar sind diese kleinen Welten: das weiße Tuch, auf dem man malen will, der kleine Mann aus Ton -

элэ гэм шэн шэжэн шүүг' гел кјейне мэнн эла дон -
илэ асрелрэл, преласрелрел ашуд гүесе кјейнен мейтен: гүе мейге дасу,
нүттеат' мје ек мнлдеат дн нгсрл днэллүг аелн!,"
гүежк асрелл аге тн шелн аеллүгелгел гелсрл: " мэнн дн келерен
мнэллүг ашуд нгсреллүг элэ шүср эл' гелн аге нлг гге гүесе реорелсрелл.
нлгүг кјейтасреллүг лон кјейнен дтасреллүг элэ гел боден.
нлгүг тср кнлэ гүе гүежкел аеллүгелл' нлсрл гел мэнн елне бемеллүг нлг
нлгүтен - тср ашлне гге нлгүл нлг гелске аге эл.
эла шелнен аеллүгеллүгелн - нлсрл кнлн шүср шелл реу гел дон-мэнн
мнэллүг кнлнл' аге гге нлгүл реуелне "неллүг" гел - тср елмелне кнлн
аеллүгелл гге нлгүл тнлэ мелеллүгеллүгелл' нлсрл элэ элн элнел -
- тн гүеелн нлгеллүгелл' аге тср нлгүл' шүср еллеллүгелл эл кнлнел'
нлеллелн егел гүесе нлгүлеллүгелл реуеллүгелл' -
реуеллүгелл лон элнел эл реуеллүгелл' эл гелнел: ашл тср нлне нлг реуелл
- тн гүеелл гүежкел ашлне тср эла гел аеллүгеллүгелл реуеллүгелл нлг
тн гге ореелсреллүгелл шнлгеллүг -
нлеллүгеллүг эла шлг гел нлгүлелл геллүгеллүгелл мнеллүгелл элашлнеллүг нлг
гел ореелсреллүгелл аеллүгелл - тн елнел реуеллүгелл' нлгүлеллүгелл
- гге кнлне нлгүл гел асреллүгелл реуеллүгеллүгелл - гге нлне ашлг нлсрл шлг
аге ашлне элгелл мнелл)

дереу гелл шлг гүе гелсреллүгелл нлсрл эллеллүгелл лон гел ннлг. (госр гелсрелл
нлг елнел нлгеллүгелл тнлг гүе геллүг' гүе гге нлгүл нлнел.
нлеллүгелл реуеллүгеллүгелл. нлг тср гге нлнел геллел' нлне тср мнлеллүгелл
лон нлнел гге гелл аеллүгелл. нлнел' елмел мелеллүгелл эла гүеелл
нлгүлеллүгелл' реуеллүгелл элнеллүгелл тн гел нлгүлеллүгелл элнеллүгелл' нлне тср
елне ннлг элг гел нлнел геллелл' гге элгелл элг гел ореелсреллүгелл
гелеллүгеллүгелл' нлсрл' кнлнеллүгелл нлг нлсрл орен элнеллүгеллүгелл -
реуеллүгеллүгелл - елн шлг элнеллүгелл нлнеллүгеллүгелл мэнн' госр елнеллүгелл
- геллеллүгелл нлне тср эла елнелл геллел дон шелне елелл кнлне нлгүл
нлнеллүгелл шэн ашл элнеллүгелл реуеллүгелл эл кјейнен нлнеллүгелл мнел гүеелл геллүгеллелл.
геллүгелл - гге мейл нлг гге гелл асреллүгелл асреллүгелл эл нлнел'
тн реуеллүгелл нлнеллүгелл элашлнеллүгелл. нлсрл лон геллүгелл гел эл ннел гел-
геллүгеллүгелл нлг нлнеллүгелл преллүгелл. неллел нлсрл нлнел геллүгеллүгелл нлг элнел
гге мейге нлнеллүгелл нлгүлеллүгелл нлг гге кнлнеллүгелл гел геллүгеллүгелл шлг
гелеллүгелл - тн геллеллүгелл элнеллүгелл - нлнеллүгелл гелнел елне геллеллүгелл элг
- тн геллүгеллүгелл елне мейге нлнеллүгелл элг елнел геллеллүгелл нлнеллүгелл
елн "кнлнеллүгелл" гел елне нлнеллүгелл мейге нлнеллүгелл.
аге нлнеллүгелл. (нлг елн геллүгелл эл геллеллүгелл: " I KM ")
- аеллеллүгеллүгелл - гелл элнеллүгелл нлнеллүгеллүгелл - ашлнеллүгелл шэн нлсрл' мнеллүгелл
нлнеллүгелл днлнел лон гел мейге нлнеллүгелл геллүгелл нлсрл орен тн геллүгелл.

ist innen - und die feste, erdrückende Erde ist überall darunter)
Nach Sonnenuntergang sitzen wir mit meinem Vater auf der Terrasse.
Er erzählt davon, wie im Krieg die Berliner "Unter den Linden" mit
Brandbomben zerstört worden waren. Wir sind ein wenig verlegen
und es fröstelt uns - Herbst des Lebens.

ein weiterer Kreis:

ein Schiff taucht aus dem Dunkel auf: Menschen sieht man in den Fenstern, warmes Licht dringt heraus über das schwarze Wasser - entfernte Musik - man erkennt Tanzende hinter den Scheiben, ein Mann steht allein herausen an Deck - das Schiff versinkt in der Dunkelheit der Nacht - die Lichter gehen vorbei, nur die leise Musik bleibt - und ein letzter verschwindender Glanz auf dem Wasser -
- schwarz - und - Lichter -

Pinsel-linien auf einem Gemälde. Die Pinselstriche werden nachgezogen - so nah, daß sich das Dargestellte beinahe auflöst - begrenzte Farbflächen, zarte Höhungen - der Blick schweift über den geschwungenen Rand eines Kleides - Begrenzen einer Figur - die Farbflächen schließen sich - wir sehen nur Stoffe und Stoffliches, wir sehen nur Farben, empfinden den Stoff der Farben, die SEELE dieses zweidimensionalen Raumes. Linien aus zartesten Farbtönen, die Farbkörner der Farbfilmemulsion - wir empfinden das Stoffliche der Farben, das Geistige im Stofflichen - auf dem Film - auf dem Bild -

gleichmäßiges, tiefes Atmen. Das Innere eines nächtlichen Zimmers. das ungeborene Kind im Körper der Mutter eingeschlossen, vom Glanz des Körpers eingehüllt. Die Bewegungen des Kindes sind wie Bewegungen von Sand-Dünen. Ruhiges Atmen. Die glänzende, geschwungene Linie verschwindet ins Dunkel. -

Zeit vergeht über dem Schwarz, das jetzt folgt.

wie wenn man aus einem dunklen Raum durch eine Tür austritt sehen wir - im dunstigen Mittagslicht - einen Kiesweg, der über ein Feld bis zum Horizont führt - Wege führen das Bild - die Jahreszeiten wechseln - der Blick schweift die Wege entlang -

Durch den Schnee kommt ein Zug von mehreren Zirkuswagen einen Weg daher - die Farben sind vergessen - weiß und schwarz -

und wieder Wege - Wege führen uns weiter - Tag - Nacht -

ein junger Mann taucht aus dem Dunkel auf, es ist Christian -

ist er ein Schauspieler ? - der dunkle Ort - das Licht wechselt -

verwandelt sich in eine Bühne - Christian steht da - geöffnet - und: was soll er tun? - sprechen? - singen? -

er versucht ein Bild von sich selbst zu bekommen - ein Bild von sich selbst zu sein - vielleicht er selbst zu sein -

aus dem Dunkel hinten taucht ein zweiter Mann auf, kleiner, von schwächerem Körperbau, vielleicht verlegen - er bildet den geeigneten Hintergrund für die Szene - denkt er nach? -

- dieser Mann will ich sein.

das Gesicht des neugeborenen Kindes, die letzte Herbstsonne der Hoffnung auf den kleinen Zügen - die Augenlider sind geschlossen und wehren das Außen ab - ein Zucken durchfährt den kleinen Menschen wie eine Ahnung von blendendem Licht, Liebe und Krieg -

das Waldstück mit den Baum-Menschen auf den Rinden der Buchen - die Baum-Menschen bewegen sich im Licht - ist es die Bewegung der Schatten der Blätter? -

die Baum-Menschen fallen - wie geworfene Schnüre - ins unermeßliche Nichts ihrer grauen Rindenwelt - sie purzeln meist lustig - springen - stehen meist paarweise einander gegenüber - verachten sich Augenblicke lang - lieben einander - ewig - -

man hört ihr Flüstern, ihr leises Atmen, ihre zaghaften Schritte - den Hauch ihres vorbei-Fallens - ihre menschenähnliche unverstandene Sprache - das alles mutet an wie eine große Versammlung von Verschworenen, gemeinsam Leidenden, Wissenden, Fühlenden - die unserer Betrachtung ausgeliefert sind durch ihre Bestimmung, BILDER zu sein an diesen Buchenstämmen in diesem Wald -

das Schiff fährt durch die Nacht - drinnen die kleinen Menschen - unbeobachtet schauen wir durchs Fenster der Schiffsküche: der Koch blickt wie zornig vor sich hin -

der einsame Mann an der Reling leidet für sich allein - ungesehen, nur zufällig belauscht - die Tanzenden tanzen sich müde - die Musik macht Wellen-Schwünge, um die schwarzen Wogen der Tiefe vergessen zu machen -

die Männer auf der Bühne wollen etwas tun - sie suchen nach einer gemeinsamen Handlung - wird einer von ihnen spielen, der andere nur Zuseher sein? - kann einer von ihnen sein Ich - hier auf die Bühne stellen, ohne sich - hinter dem Vorhang - zu verstecken?

die Straßen führen uns weiter durch die Zeit - vielleicht bekommen wir Gesichter zu sehen, die erzählen vom Wandern - vom Rastlosen - vom Arbeiten ohne ein festes Zuhause - von der Zufriedenheit in den Augenblicken der Reise - vielleicht können wir ganz nahe kommen - verstehen - wir, mit unseren Geschichten aus Heimat und Geborgenheit - - können wir mit auf die Reise gehen?

die Kinder im Garten: die Unschuld - der Paradiesgarten - der Zaun - - die Schwelle - der Garten auf dem Verkündigungsbild von Fra Angelico. das Kind lacht - Erde - Wege -

die beiden Männer geraten auseinander, sosehr die Verbindung möglich bleibt - der große Mann tritt aus sich heraus - er setzt seine Wesenhaftigkeit um - in eine Tat - er verkörpert eine Rolle - findet eine Rolle für sich - ist er der strahlende Held einer antiken Tragödie? -

fällt der andere Mann zurück in das Betrachten? - resigniert er vor sei
 seiner schattenhaften Körperlichkeit? - oder kann er über seinen
 "Schatten" springen? - jedenfalls glaube ich an eine Teilung der
 Person - wenn man beide Menschen als eine Bühnenperson sieht -
 die Baummenschen -

Frau und Mann und Kind am Meer - später Herbst - fern die Stadtlichter -
 sie schauen übers Meer - sie halten ihre verletzlischen Gesichter hinaus
 übers Meer gegen den Wind, der herein über den Strand fährt -
 weit ist der Strand - weit ist das Meer und geöffnet -
 so empfinden sie das Glück der Natur - -

beinahe bedrohlich nähert sich das glänzende Schiff - aufdringlich
 trägt der Wind die Tanz-Musik ans Ohr - die Verwirrung einer Schiffs-
 reise: Geborgenheit über der schwarzen Tiefe, über größter Verlassen-
 heit, tiefster NATUR. Das glänzende Schiff ist Betäubung und die
 Tanzenden, die einander-zu-Prostenden, die Kellner, Köche, die Einsamen
 sind verweht im schwarzen Wind der Gischt -

Wege, Straßen, Schritte im verwehenden Staub, die Zirkuswagen -
 wege, Schritte - die Baum-Menschen stürzen -
 die Kinder sprechen vom Krieg - der Krieg - Christian singt vom Krieg? -
 die Kinder werden sprechen, fragen, antworten - die Schule - das ernste
 Leben - der Krieg - und die Augen, meine und die der Kinder, werden
 verwirrt sein - -

Bahnhöfe im Nebel - die Baum-Menschen treiben als Tote durch ihre
 Rindenwelt - die Stadt droht herauszuwachsen ins freie Land -
 die Schiffsreise - Begegnung der Kinder in der Fremde - Heimatlosigkeit
 und Hoffnung - Rückkehr - der Zirkus fährt - wir werden heimisch
 unterwegs - wir leben mit den Fremden - auf Zeit - das Ende ist abseh-
 bar - Rückkehr über die Wege - endlos, endlos -

Vorstellung vom Garten als Paradies - das neugeborene Kind
 die Träume, Vorstellungen und Phantasien entstehen jetzt als Bilder...
 die beiden Männer wollen aus ihrer Bühne ausbrechen - sie entwickeln
 ein Modell einer Vorstellung - der Platz, die Arena unter freiem Himmel -
 die Frau, der Mann und das Kind inmitten eines weihnachtlich geschmückten
 Berg-Ortes - suchen sie nach ihrer Kindheit? - die Modelle der
 Weihnatskrippen: Verführung und wahre Empfindung -
 die Spielzeug-Welten - das Modell der Arena - seine Herstellung -
 die Darsteller begeben sich hinein - wird diese ILLUSION gelingen?
 Wahrheit und Scheinbilder der Wege - die Wege stehen offen -
 Zirkus - das Traumbild muß zerfallen - die Wahrheit auf dem staubigen
 Kies - das Heraustreten aus den Rollen - das Weg-Gehen -
 das Bild des Kindes - das Bild des Gartens - -

Den Geist einer längst vergangenen Zeit - SICH SELBST UND SEINE
VORFAHREN - DIE GESTORBENEN - wiederfinden im Inneren einer kleinen
romanischen Landkirche - was ist die "Wirklichkeit" ? -
das Schiff gerät zwischen die Häuser - nachts in der Stadt -
die Betäubung hält an - unbemerkt gleitet es an den Fenstern vorbei -
dahinter schlafen die Menschen in ihren Zimmern -
die Baum-Menschen werden zu Formen aus Rinde, zu dunklen Rissen in den
hellen Buchenstämmen -
der Wald auf der Anhöhe über der Stadt - ohne Bedeutung
- das Gesicht des Kindes -
die Kinder - die Darsteller gehen - JEDER FÜR SICH -
die Farben der Verkündigung von Fra Angelico.

...

die Spuren führen weit zurück: nichts ist da, an dem man sich festhalten könnte. Die Luft des Herbstes heute! Klar, einhüllend. Die Gerüche heute! Aus längstvergangener Ferne kommen sie und legen etwas wie eine Spur aus, die mich weit zurückführt.

Am Gallitzinberg sitzen wir auf einer tiefen Bank - die Augen müde vor Glück und dumpfer Verzweiflung - doch ist eine Stärke da, die mich glauben läßt.

Goldglänzende Flugzeugspur am herrlichen Herbsthimmel - verwischt und zerschoben vom Wind in einem Augenblick - zwischen Hinsehen und Wegsehen. Das Warten - hier auf diesem Stadtberg meiner Kindheit - gemeinsam mit Maria, läßt mich hoffen. Die Freude - wie als Kind, ganz die gleiche, ich erkenne sie wieder - ist unermeßlich.

Wir halten uns bei den Händen und gleiten den alten Weg durch die Klein-Gärten hinunter: wir haben einen Ort gefunden, zu gehen.

Dunkel steigen wir wieder hinauf durch die engumzäunten Weingärten - Zäune - überall Zäune und Maschendraht - den Blick über diesen so vertrauten, fremd gewordenen Teil dieser Stadt - hinauf zwischen die dunklen Bäume - Spaziergänger und ihre Hunde - zurück über die ratlose, abgetretene, vom Sommertoben zugerichtete Lagerwiese - mit Hoffnung auf die bewohnten Berghänge - abfallend gegen Norden und Westen der Stadt - Laute hinter dem umzäunten Waldstück: Enten landen im Tümpel, den ich als Kind oft gesehen habe - Kinder-Bilder hinter den Waldrücken, hinter dem Wiesenrand, hinter den Sträuchern - heute blicke ich hindurch! - alles in einem dunklen Braun und Gelb - dämmerblau überfärbt vom letzten Licht, das der warme Glaskugelhimmel zurückwirft auf unsere Gesichter -

Wege sind gegangen worden - Wege sind geworden - und alles Jetzt wird im Augenblick zu Erinnerung - Schmerz der Freude.

Bisamberg:

Diese Bergrücken fallen ab gegen ein fremdes Land zu.

Unbewegliche Herbstluft, Geblendetsein vom Wolkenlicht, doch keine Beklemmung. Augenblicklich stehe ich da - beim Anblick der entrückten Stadt unten und der hohen Sendermasten im Vordergrund - mit einem starken Gefühl der Freiheit (vergleichbar mit der Wunschvorstellung, die ich als Kind und als Halbwüchsiger hatte)

das Gefühl: wir sind frei, unsere eigene Welt zu schaffen.

Der fremde Ausblick diesen Berghang hinunter ist wie ein Kopfstand.

Die gute Hoffnung hält an, sie zieht nicht hin mit den fremden Spaziergängern in der Dunstglocke dieser Parkplatz-Lichtung. - bleibt nicht auf dem staubigen, mit Abfällen bestreuten Waldweg durch diesen fremden Wald -

- ein Schild erinnert an die Truppenübungen im zweiten Weltkrieg, die hier durch ihre "Flak"-Geschütze "große Teile des Waldes" zerstört hatten - doch die Hoffnung hüllt mich ein wie in ein schützendes Kleid, geht jeden Weg mit mir.

Traum aus der Kindheit:

trüber Tag draußen, ich bin krank und liege im Bett -

graue Blätter hinter den geputzten Fensterscheiben - der Garten

- die "Spielwiese" - wird weit - ich bin so ruhig wie der graue

Himmel über dem Hausdach gegenüber - Musik aus dem Radio - nichts

Lebendiges außer mir selbst - das Fieber macht mich leicht, trägt

mich hinaus auf die feuchte Wiese - der Garten wird eng, dann wieder

weit - wie ein Flugzeug, das über den Himmel zieht, den Raum

plötzlich deutlich werden läßt - wenn es vorbeigeflogen ist, schließt

sich der Himmel zu einer grauen Wand - die Unendlichkeit der Vor-

stellung hinter dem Waldrand oben - immer eine sonnige Steppe mit

wilden, doch zutraulichen Tieren - -

mein Kind wurde geboren -
nächtliches Windsausen im Korridor des Spitals -
unerbittliche Angst vor der Stille - seine Herztöne sind meine eigenen -
Blätterrauschen eines vergänglichen Herbstes draußen in der Nacht -
ein Vorwärtsschieben - ein Herausdrängen aus dem Nichts - dem All -
aus der Geborgenheit - jemand kommt näher, kommt zu uns, kommt -
unendliche, ängstliche Erwartung - die Zeit rast -
die Blätter fallen, werden vor die geschlossene Glastür geweht -
als er endlich geboren ist, steht die Zeit still -
jeder Lichtstrahl ist Freude -

auf dem Georgenberg, Wotruba-Kirche in Mauer bei Wien, Dezember:
hellweißes Zukunftslicht - frischer gefrorener Tau auf den Zweigen -
eine Strand-Szene, nur das Meer fehlt - der sandbraun gestreute
Weg führt - wie gezeichnet - durch die Reif-Sträucher.
das sanft blendende Licht läßt die Himmelsgegend erahnen, in der die
Sonne hinter dem Nebel verborgen ist - flache Wiesenstücke mit
Waldmoos - Reste eines Fabriksgrundes - längst keine Mauern, keine
Steine mehr sichtbar - Stille - -
nur durchbrochen von den Stimmen weniger Sonntags-Spaziergänger -
Pelzmäntel - Hüte - Gerüche - Kinder, die schon gehen können, in
Overalls - Leuchtfarben - Mädchenlachen im Föhrenwald - die Föhren,
sonst matt, dunkelgrün, staubig, scheinen hell zu leuchten -
ein offener, leicht-stehender Wald unter den blendweißen Himmel
gestreut - wir darin - glücklich - traurig - sehrend - doch vergessen
habend - die Stadt im reinweißen Nebel geradezu schweigend unter uns -
eine Unberührtheit - die Kälte reinigt die Seelen -
der Rauhref deckt alle Farben der Welt und des Schmerzes zu -
das Leuchten der Moospolster - bedeckt von Eiskristallen einer Zukunft -
unser Kind horcht auf das Geräusch eines Flugzeugs hoch oben über den
Föhren - weißes Glanz-Licht strömt durch die Baum-Kronen -
wir verirren uns auf diesen Wegen - gebüschgesäumt - moosumrandet -
wie zufällig und sinn-los ausgetreten unter diesem Wald-Dach -
es wird kalt - wir erkennen den Weg wieder -
aus dem Nebel kommt die Kirche auf uns zu - vorne das eisumrandete
Gebüsch - Kindheitsgebüsch - Kindheits-Unordnung in dieser Landschaft -
Abenteuerlust - die alten Asphaltböden unter freiem Himmel -
hinten dieser Steinhäufen von einer Kirche - weiß umleuchtet -
drinnen, zwischen den Mauern: geborgene Stille - Lichtstreifen der
Landschaft zwischen den glatten grauen Blöcken - ein innen sich weitender
- offener Berg - schützend - aber der Blick der Seele nicht verstellt.
von einem Menschen - voller Freude - auf diese Fläche gestellt -
vielleicht göttlich - eine Erinnerung an die romanischen Bauten
Mittelitaliens, ohne Schmuck, große, einfache Form -
aus dem Innersten herausgearbeitet -
- das Licht - weißglänzend - draußen - stellt die Verbindung her:
Leichtigkeit über die Zeit hinaus erfaßt uns -
und eine tiefe Verbindung zu allen Menschen, die vor uns lebten -
zu allen unseren Vorfahren - wird spürbar.

der Sinn eines Lebens liegt im Heranwachsen und Lernen:
ein Tätiges Warten auf den Tod -

ein Raum - erfüllt aus Licht - Freude - Hoffen - Angst -
alle diese - aus verschiedenen, einander fremden Räumen kommenden -
Menschen - hier zusammen in diesem Licht-Raum - wirklich - unwirklich -
geöffnet zum weiten Klostergarten, über den Bäumen und Sträuchern am
nahen Horizont geht die kalt-rote Abendsonne hinunter, hebt uns
für Augenblicke lang - die enden - hoch hinaus ins freie, lustwandelnd,
weintrinkend, blaurot-sonnenbeschiene, leicht geworden aufeinander
zufallend, zeit-gedehnt, in die Ewigkeit hineinlangend - -
das Lächeln auf diesem kleinen Menschengesicht - macht uns mutig,
groß, ruhig -
die fremde alte Frau spricht mich an als einen Verwandten -
Herz und Sprache gehen über aus Freude, hier zu sein -
hinten neben den hohen Rundfenstern Freunde - von früher in der Zeit -
ruhig - durch Ruhe erregt - in sich gekehrt - zueinandergewandt -
geborgen im gemeinsamen warmen Licht - alle -
einen Gedanken habe ich verstanden - etwas ist Wirklichkeit geworden.
Das Bild dieses Raumes wird bleiben - -

eine Lebens-Reise beginnt mit der Geburt unseres Sohnes -
eine Wiedergeburt -

- alles auf der Welt neu erleben - selbst die Ironie des Lebens.

verirrte Wege führen uns wieder auf den Berg mit den alten Steinen.

die Menschen sind verwandelt:

der Mann in der Bar verdunkelt und ermüdet vom Leben.

die Plätze ein wenig verengt

ärmer und erdiger die steilen Steingassen -

die Wege sind weiter mit einem Kind, der Wind schneidet Kälte
zwischen die Steinhäuser.

Staub der Zeit wirbelt böse auf -

bis es dunkel wird - und ein silberner Schnee leise blätternd auf
die kaltroten Dächer herabsinkt -

frischer Schnee am Heiligen Abend! -

Vor unserem Fenster kaltleuchtend die Sterne -

im Zimmer unser kleiner Gebirgsbaum -

Leos Augen leuchten - -

- in der Erinnerung: eine gestorbene Großstadt

nicht mehr eine Vorstellung von einer "Existenz in einer Kultur" -

- Frauen, die Schmuck tragen, Männer mit eleganten Anzügen, Zeitungen,
Höflichkeiten, Sicherheiten, Geborgenheit zwischen den Formen durch
ein Sich-Fügen -

immer mehr eine Ahnung von dem, was übrig bleibt -

der Geist, die Seele des Einzelnen -

gleichzeitig Angst davor, in der Einsamkeit (mit diesem Geist)

verlassen an einem ungastlichen Ort dazustehen, innen verwundet,

außen zu schwach, um sich selbst woandershin retten zu können -

Sehnsucht - nach einer unmöglichen Geborgenheit:

der Anblick unseres Sohnes.

Im Lokal - nach dem Essen und Weintrinken eine euphorische Vorstellung

vom Sein in der Wildnis - eine Gedankenkette bringt mich an den

Kraterrand eines hohen Vulkans - ein roter Sturm - unten das gepeitschte

Meer - wir und unser Kind - ausgesetzt dieser irdischen - göttlichen-

Gewalt '--

Kultur steht in Verbindung mit Wildnis (nicht nur als Gedankenkette)

- Kultur entsteht aus der Wildnis -

- und führt in die Wildnis zurück.

die sonnenumfluteten Terrassen der Ölgärten:

die verkrüppelten, niedrigen, weißborkigen Ölbäume -

frisch austreibend mit jungen grünen Trieben -

ringsherum braune Ahornwälder auf den Hügeln -

ein goldenes Nachmittagslicht -

- die kleinen - verbrauchten Menschen - müdegelebt und verirrt:

ein dicker Pfarrer mit Gartenzwerge vor seiner tausend Jahre alten Kirche -

ein Lebensmittelhändler, weich und grau, sitzt rauchend in seinem Laden -

wir, den Weg suchend, wartend, verstrickt in die Verrichtungen des Tages - die doch auch ewig oder göttlich sind - -

Drunten in einem Haus sitzt ein altes Ehepaar in einem großen

offenen Kamin - auf kleinen Holzstühlen, nahe den brennenden Scheiten -

aus dem Dunkel zwei lächelnde, mutige Gesichter -

angesichts - oder im Umgang mit meinem Sohn geschieht es manchmal, daß ich in mehrere - offenbar in mir enthaltene - Personen zerfalle - und plötzlich vor dem Nichts - der ständig möglichen Leere meiner Existenz stehe:

ist alles - so frage ich in diesen Augenblicken - um mich herum nur ein momenthaftes Abbild meines Inneren - und gar nicht (meine) Wirklichkeit?

jedenfalls enthüllt mein Sohn hier etwas, das ohne sein Hier-Sein verborgen bliebe.

Silvester: das ferne, pathetische Grollen der Böller -
in meinen Gedanken - schon immer - selbst als Kind - abgeschossen
von kraftstrotzenden, lachenden Menschen, die vor ihre Häuser ins
Freie getreten sind um GEGEN DIE ZEIT, GEGEN DAS JETZT, aus Angst
vor der Zeit - vor dem Tod - diese Böller abzuschießen - -

den finsternen Mond aushalten lernen mit aller Kraft und einem Mut
zur Freude - denke zurück an den hart-gewordenen, schmerzvollen
Trotz deiner Jugendjahre! - -

Wieder fürchte ich mich vor den schwarzen Zungen des Meeres -
die sich unerwartet plötzlich aufstellen und auf mich zulaufen -
nachts - am Strand -
eine Angst wie vor dem dunklen Gesicht meiner eigenen Vergangenheit - -

mit meinem Sohn stürze ich:
wie nahe der Tod ist - und ich hatte das schon lang vergessen!

Wegbiegung eines hell-leuchtend gekiesten Weges -
hinter dir liegt die Sehnsucht -
- hör auf, Erinnerung!

VOR DEM TUCHGESCHAFT

Erzähler: Klar war die kalte Luft, und die Glocken flogen nicht mehr durch den Himmel, sie schwiegen in ihrem Nest. Doch man konnte noch die Farben der Gegenstände in der kleinen Gasse unterscheiden, ich sah etwas und rief: "Schaut! Eine Fahne!"

Calogero: Fahne?

Ezechiel: Das ist doch Porfirio! Der Tuchhändler!

Erzähler: Meine zwei Gefährten lachten, und ich erinnerte mich, daß es in Sizilien Brauch war, die Stoffgeschäfte durch ein Stück Stoff zu bezeichnen, das aussen an der Tür hängt. Es kam nicht auf seine Farbe an, es konnte grün sein, es konnte gelb sein, es konnte blau sein, wo ein Stück Stoff draußen hing, zeigte es an, daß Stoffe verkauft wurden.

Calogero: Porfirio hat übrigens eine halbe Schere. Und manchmal, wenn es mir unangenehm ist, den Ezechiel ständig wegen seines Pfriems zu belästigen, lasse ich mir von Porfirio die Schere geben.

Ezechiel: Vielleicht wäre es angebracht, unseren Freund mit Porfirio bekanntzumachen.

Calogero: Ja, vielleicht.

Erzähler: Sie führten mich hinein, und die Karre mit dem Schleifstein blieb wieder auf der Straße, der Laden war nicht tief, es war eine Art Nische, und die Stoffe waren in hohen Stößen auf ein paar Stühlen ganz nah bei der Tür aufgestapelt.

Porfirio: Bitte, tretet ein.

Ezechiel: Guten Abend

Calogero: Guten Abend

Porfirio: Guten Abend. Ich wollte gerade schließen.

Calogero: Und das Zeug laßt ihr draußen?

Porfirio: Nein, ich wollte es jetzt hereinholen.

Ezechiel: Heut ist es wieder rot.

Porfirio: Ja, ich hänge schon eine Weile Rot hin. Aber morgen ändere ich es in Türkisblau ab.

Ezechiel: Gewiss! Die Welt ist mannigfaltig.

Porfirio: Mannigfaltig! Schön! Groß!

Ezechiel: Und sie ist schwer gekränkt, schwer gekränkt!

2

Calogero: Erzähl ihm von unserem Freund, Ezechiel.

Porfirio: Welcher Freund?

Erzähler: Eine menschliche Gestalt bewegte sich im Dunkeln hinter der Stimme, und es schien, als bewege sich die ganze Dunkelheit: sie war riesenhaft.

Porfirio: Welcher Freund? Dieser Herr da?

Ezechiel: Dieser Herr.
So wie du, Porfirio, und wie der Scherenschleifer Calogero, wie ich, wie sicherlich viele andere auf der Erdoberfläche, ist er einer, der um das Leid der gekränkten Welt leidet.

Porfirio: Ah!

Erzähler: Er trat noch näher an mich heran, und eine laue Brise, sein Atem, verwirrte mir das Haar auf der Stirn.

Porfirio: Ah!

Erzähler: Seine große Hand senkte sich herab, suchte die meine und umschloß sie mit einem festen Druck, der trotz allem sanft war.

Porfirio: Es ist mir ein Vergnügen.

Erzähler: Bitte. Keine Ursache.

Porfirio: Oh! Durchaus. Ich bin hochgeehrt.

Erzähler: Die Ehre ist auf meiner Seite.

Porfirio: Nein, ganz meinerseits, Signore.
(UND ZU DEN ANDEREN) Er leidet also?

Ezechiel: Ja. Er leidet, und nicht um sich selbst.

Calogero: Nicht um die Kleinigkeiten der Welt.
Nicht weil sie ihm eine Busse vorgeschrieben hätten, nicht weil er versucht hätte, seinem Nächsten einen kleinen Streich zu spielen...

Ezechiel: Nein. Er leidet um das allgemeine Leid.

Calogero: Um das Leid der gekränkten Welt.

Porfirio: Ah! Ich verstehe und würdige.

Calogero: Scheren und Messer!

Porfirio: Scheren?

Erzähler: Er war eine dunkle Masse, mit einer Wärme, die irgendwo von ihm ausging, um wie ein wohltuender Golfstrom zwischen uns zu kreisen, mit Wind am Gipfel und mit sanfter, tiefer Stimme.

Porfirio: Messer?
Nein, Freunde. Keine Messer, keine Scheren,
nichts von alldem braucht es, sondern
lebendiges Wasser.

Calogero: Lebendiges Wasser?

Ezechiel: Lebendiges Wasser?

Porfirio: Ich hab es euch tausendmal gesagt und sage es
euch wieder. Nur das lebendige Wasser kann die
Kränkungen der Welt abwaschen und den Durst
der gekränkten Menschheit stillen.
Doch wo ist lebendiges Wasser?

Calogero: Wo es Messer gibt, gibt es lebendiges Wasser.

Ezechiel: Wo es Leid um die Welt gibt, gibt es lebendiges
Wasser.

Erzähler: Jetzt waren wir in die Nacht eingetaucht, und
die Stimmen senkten sich, niemand hätte uns hören
können. Wir standen dicht beieinander und steckten
die Köpfe zusammen, und der Mann Porfirio war wie
ein ungeheurer schwarzer Bernhardinerhund, der
uns alle und sich selber in der Wärme seines
Fells geborgen hielt. Lange sprachen wir vom
lebendigen Wasser. Und die Worte waren Nacht
in der Nacht, und wir waren Schatten, ich glaubte,
in eine Geisterversammlung geraten zu sein.

Porfirio: Gehen wir. Ich lade euch auf ein Glas Wein
bei Colombo ein.

BEI COLOMBO

- Porfirio: Salute, Colombo!
Wein. Diese Herren sind meine Gäste.
- Erzähler: Männer, die sangen, saßen auf einer Bank an der Mauer, ohne Tisch davor, und hielten kleine Blechbecher in der Hand, beim Singen wiegten sie alle Kopf und Rumpf im gleichen Takt hin und her.
Mitten in dem Lokal ohne Tische brannte ein Kohlenbecken, und zwei bürgerliche Burschen kauerten davor und wärmten sich die Hände. Colombo schenkte aus einem Faß ein, füllte neue Becher, und die Männer wiegten sich leise singend auf der Bank, und aus dem Fußboden, den Wänden, der dunklen Wölbung quoll der jahrhundertealte Geruch von Wein, auf Wein gehäuft. Die ganze Vergangenheit des Weines im Menschen war rund um uns gegenwärtig.
- Porfirio: Hochgeehrt!
- Calogero: Hoch!
- Ezechiel: Hoch was?
- Calogero: Hoch das hier! (HEBT SEINEN BECHER)
- Porfirio: Das hier? Was ist das hier?
- Erzähler: Er trank, und alle tranken, auch ich trank, und die Becher klangen leer auf dem nassen Zinkblech der Theke. Colombo kam mit frischem Wein vom Faß.
- Calogero: Welt, Erde, Wald und Zwerge des Waldes, schöne Frau, Sonne, Licht, Nacht und Morgen, Honigrauch, Liebe, Freude und Mühsal, und Schlaf ohne Kränkung, Welt ohne Kränkung!
- Erzähler: heiser sangen die Männer auf der Bank. Wir waren beim zweiten Becher, das Kinderlied fand die Luft und die Wände taub.
- Porfirio: Ich glaube nicht.
- Ezechiel: Und dennoch.
- Porfirio: Nein, es braucht lebendiges Wasser.
- Erzähler: Doch er trank, und alle tranken, auch ich trank, und die beiden Tölpel neben dem Kohlenbecken tranken mit ihren gierigen Augen, die Männer auf der Bank sangen in ihre leergetrunkenen Becher hinein.
- Calogero: Bäume und frische Feigen, Piniennadeln, Sterne in den geehrten Herzen, Myrrhe und Weihrauch, Sirenen aus der Meerestiefe, freie Beine, freie Arme, freie Brust, Haar und Fell im Winde frei, Lauf und Kampf frei, uh, Oh!, Ah!

- Erzähler: Unter der dunklen Wölbung war nichts als der nackte Wein von Jahrhunderten und nackte Menschen in der ganzen Vergangenheit des Weins; nackter Dunst von modrigem Wein, Nacktheit des Weines.
- Calogero: Trinkt, Freund!
- Porfirio: Unser Freund ist hier fremd.
- Ezechiel: Ja, er ist hier fremd.
Calogero hat ihn als erster kennengelernt.
- Calogero: Er hat eine Klinge! Er hat das lebendige Wasser. Er leidet um die gekränkte Welt, und die Welt ist schön, die Welt ist Vogel und hat Milch, Gold, Feuer, Donner und Überschwemmung. Lebendiges Wasser dem, der das lebendige Wasser hat!
- Erzähler: Alle waren auf dem Grund des dritten Bechers angelangt, nur ich war erst bei der Hälfte, und der Scherenschleifer schüttete ihn mir aus, auf den Fußboden, er sagte, ich müsse den Vierten mit ihnen zusammen haben.
- Calogero: Hoch!
- Porfirio: Hoch was?
- Calogero: Hoch! Hoch!
- Ezechiel: Hoch!
- Erzähler: Und "Hoch, hoch, hoch!" sangen auf der Bank die traurigen Männer, die sich hin und her wiegten. So blieben sie, leidend um ihr eigenes Unglück und leidend um das Leid der gekränkten Welt, im nackten Grabgewölbe des Weines beisammen und mochten wie Geister sein, die endlich diese Welt der Leiden und Kränkungen verlassen haben. Auf dem Erdboden neben dem Kohlenbecken sassen die beiden Burschen ohne Wein und weinten.

6

Porfirio: Noch einen Becher für mich und meine Freunde!
Es wird der letzte Becher sein, aber ein Becher
soll es noch sein.

Erzähler: Er hatte schon sechs Becher getrunken.
Ezechiel und der Scherenschleifer hatten fünf
getrunken, ich war immer noch bei meinem vierten,
der fast voll war.

Porfirio: Täuscht euch nicht, täuscht euch nicht.

Calogero: Was?

Ezechiel: Aber die Kränkungen der Welt? All die schrecklichen
Kränkungen der Menschheit und der Welt?

Erzähler: Ich, wie gesagt, war immer noch beim vierten Becher.
Beim ersten Schluck daraus hatte mich etwas
zurückgehalten, und ich konnte nicht mehr trinken,
ich wagte nicht tiefer in die erdenlose Nacktheit
des Weines einzudringen.

Porfirio: Trinkt, Freund.

Erzähler: Ich versuchte es und nahm einen Schluck zwischen
die Lippen, und der Wein an sich schien gut, so
zwischen den Lippen, dennoch konnte ich nicht trinken
Mit der ganzen menschlichen Vergangenheit in mir
fühlte ich, daß dies kein lebendiger, aus dem Sommer
und der Erde gepresster Saft wäre, sondern etwas
Trauriges, ein trauriges gespenstisches Ding, aus
den Höhlen der Jahrhunderte gekeltert.
Und was sonst könnte es in einer ständig gekränkten
Welt sein? Generationen um Generationen hatten getrun-
ken, hatten ihren Schmerz in den Wein gegossen, im
Wein die Nacktheit gesucht, und eine Generation
trank von der anderen, trank von der Nacktheit des
düsteren Weins vergangener Generationen und von dem
ganzen hineingegossenen Schmerz.
Jetzt hielt jeder im Raum den Kopf gesenkt, ein jeder
war traurig. Der Scherenschleifer war traurig mit
explosivem Blick, Ezechiel war traurig mit erschrocke-
nem Blick, er sah sich um in der panischen Angst, die
Gestalten der gekränkten Welt zu erblicken.
Porfirio war der einzige Heitere, weil er sich als
einziger nicht hatte täuschen lassen, und dennoch trug
er eine schwere Verantwortung. Er sah uns an, mich,
den Ezechiel, den Scherenschleifer und die an der Theke
stehenden Betrunkenen, die beiden Burschen, die vor dem
Kohlenbecken auf dem Boden sassen und weinten, die
Männer auf der Bank, die sangen.

Traurig wiegten sie, auf der Bank singend, den Kopf, und es schien, als wiegten sie ihn, wie manche ihn beim Weinen hin und her wiegen, und ihr Gesang war ein heiteres Klagelied... Lange betrachtete der Mann Porfirio sie, dann betrachtete er wieder den Ezechiel, mich, den Scherenschleifer, er betrachtete die beiden weinenden Burschen, die den ganzen Abend nichts getrunken hatten, und ich dachte, er wäre vielleicht bestürzt, dass er uns, so viele Männer, in seinem Gefolge in diese Düsternis seiner unterirdischen Eroberung mitgeschleppt hatte. Doch statt dessen war er heiter und sonderte sich in einer übernatürlichen Verbindung mit dem Kobold Colombo ab.

Er sah niemanden mehr an, und sein Gesicht lachte, er sah nichts vor sich als die nackte Glückseligkeit von Colombo, dem Kobold des Weins. Und er ruhte, obschon er stand, im Mutterschoß des Weins und lag nackt in seligem Schlaf, er war der lachende Schläfer aus uralter Zeit, der die Jahrhunderte des Menschen verschläft, der Vater Noah des Weines.

Ich erkannte ihn und stellte den Becher hin. Das war es nicht, woran ich hätte glauben wollen, darin lag keine Welt. Und ich ging, ich überquerte das Gässchen, ich kam zu dem Haus, wo meine Mutter wohnte.

Das Haus stand am Rand des Dächerhanges, der sich zum Tal hinabsenkte. Ich stieg das Treppchen aussen hinauf, ich stand auf der Schwelle. Ich wusste, dass es mir recht gewesen wäre, nicht hineingehen zu müssen, nicht Essen und Lager suchen zu müssen, dass ich lieber im Zug gesessen wäre, und ich blieb stehen.

Die Kälte war durchdringend, und unten in der Tiefe waren Lichter zu sehen, in der Höhe auch, in kleinen Gruppen zu vier oder fünf verstreut; und die Luft war blau. Am Himmel funkelte das Eis eines grossen verlassenen Sterns.

Es war Nacht über Sizilien und der stillen Erde; die gekränkte Welt war von Dunkelheit bedeckt, die Menschen hatten sich mit Lichtern in ihre Stuben eingeschlossen, und die Toten, alle Getöteten, hatten sich in den Gräbern aufgesetzt und sann nach. Ich dachte, und die grosse Nacht war in mir Nacht auf Nacht.

